Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 75 (1930)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 32
75. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN ERFAHRUNGEN (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 9. AUGUST 1930 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Komplikationen der Entwicklung – Neue Schallplatten für die Schule – Neue Wege – Richtlinien zu einem Filmbedarfsplan für die Volksschule – Schul- und Vereinsnachrichten – Bücherschau – **Der Pädagogische Beobachter Nr. 12** – **Schulzeichnen Nr. 4**

LICHTBILDER UND DIAPOSITIVE

aus unserer Sammlung von über 6000 Fliegerbildern der **Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen** eignen sich am besten für den Unterricht. – Besichtigung zwecks Auswahl bei

AD ASTRA AERO
Schweiz. Luftverkehrsgesellschaft A.-G.
Luftreisebureau Walcheplatz 19 ZÜRICH
Telephon Limmat 26.56
1872

Gesucht auf 1. September
1 Mittelschullehrer
neusprachlicher Richtung
1 Mittelschullehrer
mathematischer Richtung mit Englisch oder Griechisch.
Nur unverheiratete, sportliebende Bewerber kommen in Betracht. Offerten mit Curr. vitae, Zeugnissen, Photo und Gehaltsansprüchen an:
4050 **Felsenegg, Voralpines Knabeninstitut, Zugerberg.**

STELLVERTRETER GESUCHT

für **mathematisch–naturwissenschaftliche Fächer.** (Sekundarschule und unteres Gymnasium) für 18.–30. August aus **Schülerheim Oetwil a. See** (Zürich). 4045
Dr. W. Keller-Hürlimann.

Für **8 jähriges Mädchen** wird für längeren Aufenthalt **Familie** in gesunder Gegend (vorzugsweise Höhenlage) **gesucht.** Angebote unter Chiffre **O 1591 A** an **Publicitas Aarau.**

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

„La Châtaigneraie" COPPET
bei GENF
Landerziehungsheim für Knaben
Französisch. Individuelle Behandlung. Primar-, Industrie- und Handelsschule. Gymnasium. Laboratorien. Werkstätte. Sport.
Dir. E. SCHWARTZ-BUYS.
Schulbeginn am 16. September. 4042

St. Gallen HOTEL OCHSEN
Marktplatz
Sorgfältig geführte Butterküche. Qualitätsweine. Hackerbräu hell und dunkel. Liebfrauenbier. Freundliche, saubere Zimmer. Vereinslokal der Lehrer Veteranen.
1657 **J. Jehli, Besitzer.**

DIPLOME PLAKATE
für jeden Anlaß
liefert als Spezialität
A. G. Neuenschwandersche Buchdr.
Weinfelden (Thurg.)
Illustr. Preisliste verlangen

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Landesbibliothek Bern
125 AZ

Versammlungen

Affoltern a. A.

Lehrerturnverein des Bezirkes. Übung, Dienstag, 12. August, 18 Uhr: Schwimmen und Freiübung.

Sekundarlehrer

mit St. Gallischem Patent **math.-naturw. Richtung** und 2½ jähriger Praxis an deutschen Landerziehungsheimen **sucht** ab 1. Sept., nach Ablauf seiner Militärdienstzeit **Stelle** und steht zu Vertretungen zur Verfügung.

Anfragen unter Chiffre **OF 1894 Ch** erbeten an **Orell Füßli-Annoncen, Chur.** 4048

Ferienheim

zu verkaufen oder zu vermieten im Gurnigelgebiet, 1100 m Höhe, Platz für 50 Schulkinder, neue Gebäude, frei ab Mitte August, Waldnähe mit prächt. Aussicht. Auskunft Fritz Haldimann, Schläflistr. 10, Bern.
Tel. Christoph 20.76. 4044

Bestecke

nirgends so vorteilhaft wie im Spezialgeschäft

Schweizer & Co.
Kilchberg-Zürich

Katalog SL gratis

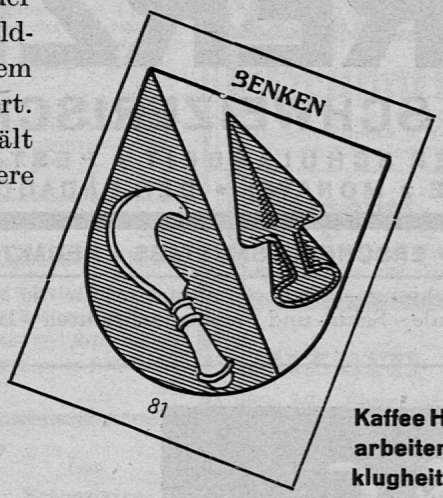
Besteck-Einbauten in Schubladen

1490

Mehr Freude
am Spielen dank der gut klingenden

HUG & CO., Sonnenquai, **Zürich**
Geigenbauwerkstätte

Das Wappenwerk der Kaffee Hag A.-G., Feldmeilen, ist von hohem pädagogischem Wert. Jedes Paket enthält Wappen und nähere Mitteilungen.



Kaffee Hag trinken ist dem Kopfarbeiter ein Gebot der Lebensklugheit, denn er ist coffeinfrei und schont Herz und Nerven.

1830

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich für kürzeren und längeren Aufenthalt die

ALKOHOLFREIEN HOTELS UND GASTHÄUSER

ANDEER **Gasthaus Sonne** — Pension, Restaurant. — Gelegenheit zu Mineralbädern. Telephon 2

CHUR **Rhätisches Volkshaus beim Obertor** Restaurant, Pension, Zimmer. Tel. 168

LANDQUART **Volkshaus** Bahnhofnähe. Restaurant, Zimmer, Pension. Schöner Saal. Tel. 45

SAMADEN **Alkoholfr. Restaurant** Gemeindestube. 2 Minuten vom Bahnhof. Tel. 29

Mäßige Preise

AROSA **Orellihaus** - Nähe Bahnhof. Sportplätze. Seen. Schöne Zimmer. Restaurant. Sorgfältig geführte Küche, auch vegetarisch. Prospekt. Telephon 403

DAVOS **Volkshaus Graubündnerhof** Restaur. Pension. Zimmer. Tel. 630 Jugendherberge

ST. MORITZ **Hotel Bellaval** beim Bahnh. Hotel. Pension Restaurant. – Prospekt. Tel. 2.45. – Jugendherberge

THUSIS **Volkshaus Hotel Rätia** Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant. Zimmer. Pension. Bäder. – Tel. 58. Jugendherberge

Keine Trinkgelder

BADEN *Alkoholfreies Restaurant Hochbrücke*
Telephon 4.95 3959
empfiehlt sich der werten Lehrerschaft für gute Mittagessen und Zobig. Reduzierte Preise

DER SPATZ
Probehefte kostenlos von
Orell Füssli, Zürich 3

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

9. AUGUST 1930 75. JAHRGANG • NUMMER 32

Komplikationen der Entwicklung

In dem bedeutenden, 1907 erschienenen Werke „Mythenbildung und Erkenntnis" hat G. F. Lipps, Ordinarius für Philosophie und Pädagogik an der Universität Zürich, wohl als einer der ersten Fachpsychologen eine praktisch brauchbare Unterscheidung des lebendigen vom leblosen Geschehen gegeben: Alles Leben zeichnet sich aus, durch die Nachwirkung vergangener in den augenblicklichen Zuständen. Der Grad der „Lebendigkeit" nimmt also ab, mit der geringern Nachwirkung früherer in den gegenwärtigen Zuständen. Man kann annehmen, daß das sogenannte tote, das unter gleichen Umständen stets gleichartig funktionierende Geschehen, z. B. die mechanische Wirkungsweise, immerhin einen minimalen Grad von Lebendigkeit habe, also nur durch ein maximal vermindertes Leben gekennzeichnet sei. Dann ergibt sich über Pflanze und Tier bis zu dem im menschlichen Bewußtsein sich kundgebenden Leben eine stets zunehmende Mannigfaltigkeit, die gerade dadurch bedingt ist, daß immer intensiver die früheren Funktionen in den gegenwärtigen nachwirken.

Die Entwicklungsmöglichkeit der Lebewesen hängt also davon ab, wieviel differenziertes „Erleben" aus dem früheren Handlungsverlauf in den neuen „Handlungen" verwirklicht wird. In objektivierter „Gestalt" tritt diese Nachwirkung des früher Erlebten dann zutage, wenn der Mensch auf die Einwirkungen, die sein körperliches Sein antrifft, mit Bewußtsein reagiert.

Aus diesen Prämissen erfolgt logisch, daß die Entwicklungsstufe von der Quantität und Qualität der nachwirkenden Erfahrungen abhängig ist, die „behalten" und verarbeitet werden konnten, d. h. die eine gewisse Intensität der Verwebung mit dem erlebenden Individuum erreichten. Der so weit gefaßte Begriff der Erfahrung enthält demnach den schwer übersehbaren Entwicklungsvorgang, der praktische Psychologie und Pädagogik vor eine verwickelte und problematische Aufgabe stellt, die auch im besten Falle nicht restlos zu lösen ist.

Die Entwicklung ist einmal bedingt durch die persönlichen Eigenarten, welche den Stoff der Charakterologie bilden, also durch die Möglichkeiten, durch welche sich ein Individuum vom andern unterscheiden kann. Nennen wir einige, welche sich aufdrängen, z. B. Intelligenzgrad, Auffassungsfähigkeit, sinnliche Organisation und Triebrichtung, Phantasie und Gedächtnis, praktische oder unpraktische Anlage, Bewußtheit, Energie, Konstanz, Erregbarkeit, Ermüdbarkeit, Triebrichtung mit machtwilliger oder erotischer Betonung, pathologische Anlagen (Schizophrenie, Manien, Phobien, Neurosen usw.). Denke man noch die bevorzugte geistige Richtung hinzu, etwa die Neigung zum Religiösen, Ästhetischen, Wissenschaftlichen, Wirtschaftlichen, Technischen, Sozialen, ferner die Idealbildungen in allen erdenklichen Kombinationen, Idealverwirklichung oder Kompromißtendenz, Selbsttäuschung, Flucht usw. (Ich verweise auf die hervorragende „Charakterologie" von P. Häberlin für alle Probleme der differenziellen Psychologie der persönlichen Eigenarten.)

Wenn auch anzunehmen ist, daß die fortschreitende individuelle Entwicklung der ganzen Persönlichkeit einverwoben sei, so wird doch erfahrungsgemäß ein gleichmäßig paralleles individuelles Entwicklungsliniensystem eine Seltenheit sein. Es drängen sich Überbetonungen vor. Minderwertigkeiten, Entwicklungsrückstände auf Kosten von einseitigem Fortschritt sind möglich; sie sind sogar so häufig, daß ein ausgeprägtes Gleichmaß der Entwicklung geradezu Mißtrauen weckt oder unheimlich wirkt, sobald die alltägliche Durchschnittsleistung überholt ist. Anderseits erhalten die Spitzenleistungen wieder normative Bedeutung für die allgemeine Leistungsmöglichkeit.

Zu den persönlichen Anlagen gesellen sich als weitere, die Entwicklung komplizierende Bestimmungen, das Lebensalter und das zeitliche, räumliche und kulturelle Milieu, in das man hineingeboren wird, die Stelle auf der historischen Entwicklungslinie auf die das Schicksal einen hinwirft. Schon Lessing hat auf die psychische Formung durch die jeweilige kulturelle Umwelt aufmerksam gemacht. Herder und Schiller, Hegel, Taine in seiner bekannten einseitigen Weise, Burckhardt und besonders Dilthey und seine vielen Schüler haben den durch die Geschichte bedingten Menschen beschrieben. Sie haben die seelische Form geprägt, in der wir den Typus einer vergangenen Epoche sehen, z. B. den Renaissancemenschen durch Burckhardt.

Jedermann erhält seine „Färbung" durch die Zeit. Bevor aber ein Mensch durch seine geistige Haltung die Kulturhöhe seines Zeitalters mehr oder weniger deutlich repräsentieren kann, muß er primitivere Stufen durchlaufen, die durch das Lebensalter bedingt sind.

Eine schon längst aufgefallene gewisse Gleichartigkeit der geistigen Haltung des primitiven Menschen, des „Wilden" mit dem Kinde, dann die Ähnlichkeit der „Stimmung" des Jünglings mit dem Geiste erwachender Völker, veranlaßt die Stelle aufzusuchen, welche die primitive von der entwickelten Geistesverfassung unterscheidet.

Lipps unterscheidet als scharf gesonderte Stufe den primitiven vom kritischen Menschen. Das geistige Leben der Primitiven ist gekennzeichnet durch die unmittelbare Übertragung der eigenen Zustände auf die Geschehnisse der Außenwelt. Der Primitive verlebendigt die Umwelt nach seinem eigenen Sein. Er personifiziert sie, ohne zu bemerken, daß er dies tut. Der Ausdruck dieser Auffassung ist das Märchen. Jedem Gegenstand wird willkürlich persönliches Leben zugewiesen und ein Wille ihm zuerkannt, welcher die Wünsche erfüllt. Wenn die einzelnen Gegenstände in ihrem objektiven Sein mehr oder weniger richtig aufgefaßt werden, hingegen die einzelnen Geschehnisse mit persönlichen Kräften geladen werden, etwa so, daß man Götter, Helden, Riesen und Zwerge, Zauberer

und Hexen hinter die Vorgänge steckt, dann entsteht die spezifisch mythische Auffassung, die Sagenstufe in der Entwicklung.

Von dieser Art, das Leben zu erklären, ist der kritische Mensch nicht befriedigt. Er weiß, daß die Auffassung des Geschehens durch den Wahrnehmungsprozeß bedingt ist. Zu voller Klarheit kommt diese Einsicht zuerst bei den griechischen Denkern der klassischen Zeit, denen Lipps einen „gereinigten mythenfreien Glauben an die Vernunftkraft" zuschreibt, weil da zum ersten Male in aller Klarheit die Abhängigkeit all unseres Wissens von der Form des menschlichen Geistes erkannt ward.

Daß der primitive Mensch zu so scharfem kritischen Denken nicht hingelangt, hat „offenbar seinen Grund in der geringen Ausdehnung und Stärke mit der seine Vergangenheit in der Gegenwart nachwirkt und Einfluß gewinnt. Er ist in geringerem Maße lebendig als der entwickelte Mensch." (Mythenb. u. Erk.) Der Primitive lebt ein Dasein ohne Geschichte.

Die von den Griechen erreichte Erkenntnis über unsere Abhängigkeit vom Wahrnehmungsprozeß kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es ist sicher berechtigt, sie als den Beginn der höhern geistigen Entwicklung zu proklamieren. Ob sie wirklich das Wesen der griechischen Philosophie enthalte, ist nicht unbestritten, ebensowenig die Auffassung, als ob die mythischen Einflüsse in der klassischen Philosophie so sauber erledigt seien. Daß die Mythenbildung im ästhetischen Leben weiter dauert, hat Lipps mehrfach festgestellt. Ortega y Gasset hat im letzten Maiheft der „Neuen Schweizer Rundschau" recht eindringlich die These verfochten, daß griechisches wie mittelalterliches Denken „Jagd auf Wirklichkeit" gewesen sei. Erkenntniskritik sei ein Fremdkörper in der griechischen Seele. Das Problem der Erkenntnis beginne erst mit Descartes in der Philosophie das Hauptproblem zu sein. In Kants drei „Kritiken", die nicht umsonst so heißen, werde es zur eigentlichen modernen europäischen Wissenschaft, deren Hauptziel nicht mehr darin bestehe zu wissen, sondern nicht zu irren. Doch auch diese Einstellung sei in ihrer Einseitigkeit heute schon erkannt und überholt.

Weitet man den Begriff des Mythus etwas aus und interpretiert ihn als Auffassung von der Kraftbeladenheit alles Wirkenden, so wird die mythenhafte Betrachtungsweise zum Korrelat der kritischen Erkenntnis, der Mythus zum gestaltenden Symbol der Ideen. So bei Arthur Liebert (Mythus und Kultur, 1925).

Mythus ist ihm gestaltendes Symbol einer Idee, gewissermaßen geformtes Prinzip der trockenen, kritischen, sachlichen Erkenntnis, die als solche des Wunderbaren und des Geheimnisses entblößt scheint. So erstehen z. B. in unserem Erleben die großen Gestalten der Klassik in zwiefacher Weise. Bald als kritisch erkannte Personen, denen nichts Menschliches fremd ist, bald als mythische Verabsolutierungen unserer Sehnsüchte und Hoffnungen, als verkörperte Ideen. Sie zeigen deshalb auch jeder Generation ein anderes Gesicht, jene positiven Mythen, denen keine Kritik das Wunder ihrer Existenz raubt, heißen sie Plato oder Aristoteles, Descartes oder Kant, Hegel oder Nietzsche, Goethe oder Schiller, Friedrich II. oder Napoleon. Um Schweizer zu nennen, die in diesem Sinne zu mythischen Gestalten geworden: Pestalozzi als der Mythus der Pädagogik, Keller des Dichtertums, Dufour der vaterländischen Pflicht, Dunant der übernationalen praktischen Humanität usw.

Mit dem Zerfall der Idee verliert auch der Träger seinen positiven mythischen Gehalt und dieser wandelt sich zum negativen, abergläubischen Mythus. Es sei nur als Beispiel auf das tragische geistige Schicksal Haeckels und der durch ihn verkörperten Idee hingewiesen. Eklatanter und häufiger sieht man die Zerstörung der Mythen um politische Personen. Sobald sie die Mission, Träger einer Idee zu sein, nicht mehr erfüllen, gewinnt die kritische Einstellung Oberhand und über diese dominiert nur, wer Ewiges repräsentiert.

Nach dem Vorhergehenden ist es nicht leicht zu bestimmen wie groß die Bedeutung der kritischen Besinnung für die allgemeine Entwicklung sein mag. Naive, mythenhafte, ja selbst bewußte, kritische Mythenbildung verwebt sich mit reinem kritischem Erkenntniswillen. Der spezifische historische Geist einer Epoche, ihre Ideale und Wünsche „stimmen" auch ihre Kritik. Weite des Horizontes, Menge der Einzelkenntnis, kulturelle Mannigfaltigkeit sind offenbar kein Schutz gegen das Eindringen mythischer Vorstellungen. Die Gegnerschaft des sogenannten „Intellektualismus", die zeitweise groteske Formen annimmt, scheint ihren Ursprung doch in dem richtigen Gefühl zu haben, daß der „Wissenschaft" das Mythologische nicht fehle und daß sie deshalb oft mit zu großen Ansprüchen auftrete. Man erinnert sich, wie oft der Begriff Wissenschaft, emphatisch betont, dogmatische Gläubigkeit für „gesicherte" Ergebnisse verlangte, die heute längst überholt sind. Der Zuschuß von Irrtum, der jedem kritischen Wissen notwendig innewohnt, veranlaßt den vorsichtigen Erzieher das wissenschaftliche Material, an dem er den Zögling bildet, in seinem Eigenwert nicht zu überschätzen. Pestalozzi wollte nicht umsonst formales Bildungsgut. Wie viel einfacher wäre manche Schulerziehung geworden, wie oft spätere Lehrerkritik unterblieben, wenn der Schulmann nicht als das personifizierte Dogma seiner zufälligen hypothetischen materialen Kenntnis sich unnahbar breit gemacht hätte. Je weiter sich die Fächer von der iterierbaren, also mathematischen Bestimmbarkeit entfernen, desto vorsichtiger muß das Bildungsmaterial behandelt werden, desto mehr Entwicklungsmöglichkeiten müssen geöffnet bleiben. Das gilt insbesondere dort, wo das Verstehen wichtiger ist als das Feststellen. (Alle mathematische Feststellung kann dem psychologischen Verstehen nicht dienen, so nützlich und notwendig sie als Feststellung ist. Die ungemein verdienstvolle, hoch anerkannte und viel verwendete Bearbeitung der psychischen Maßmethoden durch Lipps dienen der Feststellung und nicht dem individuellen Verstehen.)

Wie der Erzieher grundsätzlich für die Entwicklung des sachlichen Wissens offen sein muß, wenn er die Erziehung mittels des Wissens betreibt, so muß er die Bereitschaft haben, die „Stimmung" der Zeit aufzunehmen.

Es will scheinen, daß die Dauer der historischen Epochen kürzer werde. Ein mehr oder weniger fest umschriebener Zeitgeist beherrscht längst nicht mehr Jahrhunderte, zudem laufen gleichzeitig mehrere geistige Epochen mit gleichen Ansprüchen nebeneinander her. Das rasche Nacheinander ist imstande

die Generationen sich gegenseitig zu entfremden, das Nebeneinander die Gleichaltrigen. Wie scheidet sich schon das, was man Vorkriegsgeneration nennt, von der Kriegsgeneration, von der Nachkriegsgeneration. Wie hat sich die „Triebschicht", durch Nietzsche und Freud geleitet, zu einem Entwicklungsantrieb ausgebildet, der sich in sehr wirksamer Weise dem Verstandeswesen, dem Rationalismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts entgegenwirft. Wie wandelt sich die Eigenart des letzten Jahrhunderts, welches das Organische am Unorganischen, das Lebendige am Toten maß, über die ganze Lebensphilosophie bis zur Höhe klarer, sauberer Umkehr der Standpunkte (Häberlin, Heidegger). Als Krisis, als Unsicherheit im Verhalten wirkt solcher Wandel ins praktische Leben. Krisen sind an sich Zeichen starken Lebens und durchaus nicht bedenklich. Sie fordern auf, in den widerstrebenden Tendenzen den bewußten Kompromiß, den berühmten Weg der goldenen Mitte zu suchen. Der gesunde, freie, unvoreingenommene Menschenverstand findet ihn ohne besondere Gelehrsamkeit.

Das Kind wird von märchenhaften Auffassungen, der Jugendliche von einer Geisteshaltung bestimmt, die der Sage entspricht. Selbstverständlich haben beide neben diesen primitiven geistigen Verhaltungsweisen eine Menge objektiver Kenntnisse, die in kritischer, wenn auch nicht erkenntniskritischer Beziehung denen der Erwachsenen durchaus entsprechen. Es ist nun in der Praxis sehr schwer, jeweilen den Ort festzulegen, wo die Grenze der Naivität überschritten ist und die entwickelte Auffassung beginnt. Auch die Primitiven, die sog. „Wilden" haben ihre Gebiete, in denen sie sich nicht naiv verhalten, sondern ein originelles Können und viel Scharfsinn offenbaren. Grundsätzlich unterscheiden sie sich dann nicht viel vom spezialisierten Europäer, der oft über alle, außerhalb seiner Berufstätigkeit stehenden Gebiete recht primitive Einsichten haben kann, ohne sich seines krassen Laientums bewußt zu werden.

Im Gegensatz zum Kind aus den höchstkultivierten Milieus entwickelt der Primitive seine besondern Fähigkeiten in den Tätigkeiten, die der Erhaltung des Lebens dienen, wozu auch die Sexualität zu rechnen ist. Diese ist aber in unserer Kultur „Tabu" für die Erziehung. Sie wird verschwiegen, als ob sie nicht bestünde und die Auslegung der Vorgänge der unglaublichsten Märchenphantasie überlassen, trotzdem gleichzeitig die letzten Errungenschaften der Technik mit aller Präzision unterrichtet werden.

In Ansehung der langsamen Entwicklung der realen Fortschritte arbeitet der erziehende Unterricht sehr rasch. Man studiere etwa den Weg der Dampfmaschine zur Eisenbahn über die letzten 200 Jahre und vergleiche die kurze Zeit, die zum Verständnis nötig ist, ja sogar zur freien Rekonstruktion. Die intellektuelle Geisteshaltung des Kindes gleicht der des Primitiven auf den Gebieten, wo es sich selbst überlassen ist. Wo die Erziehung eingreift, ist sie natürlich verschieden, weil man die Kinder den abgekürzten Weg der Kulturentwicklung gehen läßt. (Siehe darüber: Lipps, Weltanschauung und Bildungsideal.) Der engere Umfang der Erfahrung und die typischen Altersstufenunterschiede sollten den Erwachsenen desselben Kulturkreises vom Kinde eindeutig unterscheiden. Es ist jedoch nicht so. Zwar ist bekannt, daß die Erwachsenen ihre typischen eigenen Sphären haben, in die dem Jugendlichen Einblick und Einsicht mehr oder weniger entschieden verwehrt ist, z. B. in Berufs- und Erwerbsleben, Politik, Erotik usw.

Dagegen besitzt die Jugend oft Ansichten und Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten, bei denen die ältere Generation nicht mehr mitkommt, weil sie die Zusammenhänge mit den letzten Lebensformen verloren hat. Dadurch werden die Generationen und die Entwicklungsstufen durcheinandergewirbelt. Bald sind es Schulkenntnisse, für welche die Eltern nicht mehr auf der Höhe sind. Der Jugend werden Erfahrungen vermittelt, die an schultechnisch weniger „Begünstigten" vorbeigingen. Die Jugend hat Gelegenheit zu Beobachtungen und zu Betätigungen, von welchen das intensive Erwerbsleben die Eltern und Ältern weghält. Nur mit nachsichtigem Lächeln können heute oft junge Leute über die minderwertigen Kenntnisse vieler Erwachsener hinweggehen, sei es auf dem Gebiete der Elektrizität, des Apparatenbaus, der Fahrzeuge, des Verkehrswesens, des Sports usw. Bald überrascht und erstaunt die Jugend durch Klarheit, Einsicht, reife Urteile, kritisches Vermögen, um „handkehrum" Proben kindlichster Naivität abzugeben. Wer wollte leugnen, daß ähnliches nicht auch bei Erwachsenen, bis ins grüne Holz hinauf, vorkommt.

Welche Ziele man auch verfolge, welche Methode man anwenden möge, um praktische Pädagogik zu treiben: ihr letztes Ziel kann nur das Individuum sein. Das lehrt die vorhergegangene Betrachtung der intellektuellen Entwicklung.

Die allgemeine geistige Entwicklung ist aber noch viel komplizierter, als bisher angedeutet wurde.

In dem aufschlußreichen Aufsatze über die „Welt- und Lebensanschauung der Griechen und Römer" (Beitrag zur Festschrift der Freien Vereinigung Gleichgesinnter, Luzern) hat G. F. Lipps als Unterscheidung zum kritischen Erkennen hingewiesen „auf die wonnevolle Vereinigung mit dem Urgrunde alles Seins, welche die im Zustande der Versenkung wirksame ästhetische Gemütskraft erzeugt". Einheit mit dem Urgrunde, in Harmonie mit dem Unendlichen sein, durch den ästhetischen Zustand! Es ist klar, daß kritische Besinnung diese Erlebensweise höchstens störend beeinflussen kann. Absichtsloses, uninteressiertes „Schauen" ist dem Kinde ebensogut möglich wie dem Erwachsenen, ja selbst dem Primitiven, soweit er nicht durch die Not des harten Lebenskampfes ganz abgestumpft und von Zwecken eingeengt ist. Aber auch die hochentwickelte moralistische, zweckgerichtete Kultur stört das ästhetische Leben. Die Kunst, ursprüngliche Gelegenheit zum gesteigerten ästhetischen Erleben, erstarrt zu Stil und Gewerbe. Wo sie aber wirklich lebendig ist, gebiert sie notwendigerweise immer neue Formen. Für den von Absichten und Zielen eingeengten Europäer braucht es schon komplizierter, teurer, anspruchsvoller Apparate, um den ästhetischen Zustand herzustellen (Kunsthäuser, Theater), die ihn gewaltsam in die andere Lebensschicht führen wollen, in der das „Wollen" schweigt oder wenigstens zum Schweigen gebracht werden sollte (nachdem der Kampf um Billett und Garderobe, die abwägende Besichtigung der Gesellschaft, der Toiletten und die Auseinandersetzung mit den von außen in den Kunstraum hereingebrachten Komplexen einigermaßen beruhigt ist).

Es ist üblich geworden, den intellektuellen Westen gegen den ästhetischen Osten auszuspielen, dem aktiven,

intellektuellen, dem moralischen (d. h. hier, nach Häberlinscher Terminologie, auf Zwecke gerichteten) Europäertum den passiven, ästhetisch eingestellten, amoralischen Orientalen entgegenzustellen, der den Europäer als ästhetischen Barbaren erfühlt.

Weinend, trotzend, grollend, duldend empfindet das Kind oft die Zerstörung seiner ästhetischen Welt durch die moralinsaure Haltung des Erwachsenen oder durch die Hinlenkung auf das „wahre, höhere Schöne", als ob es auf das Objekt und nicht auf den Zustand des „Schauenden" ankäme. Faulenzerei erscheint dem einen die reine Beschaulichkeit, unverständliche, sinnlose, problematische Bemühung, dem andern die betriebsame Hast der Willensmenschen.

Die ästhetische Entwicklungslinie steht demnach der intellektuellen und moralischen entgegen. Gegenseitige „Einräumung" im Lebensplan bedeutet auch gegenseitige Verdrängung. Dennoch muß man im Interesse der allgemeinen Entwicklung jeder Richtung ihr Maß von Fall zu Fall finden.

In der zuletzt erwähnten Festschrift schreibt Lipps: „Ebenso wirkt die soziale Gemütskraft (das Tao des Lao-tse), ohne Hilfsmittel zu seinem Wirken nötig zu haben." Das heißt, daß sozial hochentwickeltes, daß sittlich wertvolles Handeln ohne die Hilfe der theoretischen, kritischen Schulung möglich ist. Man weiß aus der Erfahrung, wie wenig wahres gut-sein vom Stand der Erkenntnis, wenigstens im landläufigen Sinne abhängt. Es ist schwer erweislich, daß erkenntniskritische Besinnung mit wahrer Güte in einem notwendigen Zusammenhange stehe, so wenig wie Genialität, Weisheit und Humor.

Von relativ primitiven Menschen ist die Urschweiz gegründet worden. Ihr Statut bleibt immerdar ein Wunderwerk staatsmännischer Weisheit und politischen Weitblicks. Ähnliches treffen wir heute auch noch an: Weisheit der Lebensführung bei recht rückständiger geistiger Entwicklung, bei theoretisch ungeschulten, bescheidenen Leuten in einfachen Verhältnissen. Doch auch diese Menschen, vielleicht Kleinhandwerker, Bauern, Arbeiter können den hohen Entwicklungsstand nicht immer wahren, wenn sie entwurzelt und in die komplizierten Verhältnisse der großen Welt hineingeschleudert werden. Die Kraft, welche der Lebenskampf für die Existenz erfordert, wird dem Zustande der innern Harmonie entzogen, damit den Stützen, welche diesen im Gleichgewicht stabilisierten, die Tragkraft entzogen. Es ist offenbar schwerer, im Existenzkampf modernen Stadtlebens jenen Zustand der Weisheit zu erhalten, den man im kleinen Dorf noch öfters antrifft. Je komplizierter die Gemeinschaft, desto schwieriger die Einpassung.

Dem Anspruch der Gemeinschaft, welche Einordnung verlangt, steht der persönliche Freiheits- und Machtwille entgegen. Der einzelne muß sich für seine Freiheit wehren gegen den Kulturanspruch der Allgemeinheit. Dem Menschen mit starkem Selbstdurchsetzungsdrang paßt jene Gemeinschaft am besten, die sich seinen individuellen Wünschen fügt. Gemeinschaft will aber grundsätzlich Ein- und Unterordnung. Die Führung der Entwicklung steht vor einem schweren Dilemma. Einerseits schätzt man die Energie, welche zu persönlichem Erfolge führt. Selbst wenn der Weg eine ziemlich unsanfte Ellenbogengasse war, wird der Erfolgreiche lobend gewertet, besonders innerhalb der Familienverbände und Dorfgemeinschaften. Anderseits verlangen Umwelt und Gewissen die Bändigung des Triebs, die Zügelung des Machtwillens für persönliche Zwecke. Je höher die Gesellschaft entwickelt ist, je reicher, desto schwerer wird das Leben. Im kritisch-intellektuellen, ästhetischen, selbst im religiös höher entwickelten und feiner differenzierten Individuum wird die Fähigkeit zur Einordnung durch die Anforderungen, welche die persönliche Entwicklung stellt, zum mindesten zeitweise verdrängt. Nur diejenige Gesellschaftsform löst dieses schwierige Problem einigermaßen, welche bei einer gewissen straffen formellen Gleichheitsordnung dem Individuum (nicht einer Kaste!) die denkbar größte Freiheit grundsätzlich gewährt. Die Ordnung darf allerdings vor dem Arbeitsvertrag nicht Halt machen. Findet sie auch da eine passable Lösung, dann ist die wahrhaft liberale Demokratie die einzige Staatsform, welche sich der Entwicklung gegenüber grundsätzlich bewähren kann.

Der Zwiespalt der entgegengesetzten Ansprüche der lustsuchenden egoistischen und erotischen Triebrichtungen einerseits, der vom Gewissen bestimmten Anforderungen an Opfergeist anderseits, wird nicht zuverlässig durch den Grad der intellektuellen Schulung der Einsichten überwunden, sondern eher durch ein Gefühl, das man Takt nennen kann, ein Begriff, der bei Pestalozzi nicht umsonst eine äußerst wichtige Rolle spielt. Daß man von einem „Gebildeten" mehr Takt erwartet, als vom Ungebildeten spricht für den tiefgreifenden Wert der schulischen Arbeit. Soweit sie aber nur irgendeine Form der Virtuosität erreicht, ist für allgemeine menschliche Formung noch wenig gewonnen. Beweise braucht man nicht weit herzuholen. Der negative Begriff „Studentensitten" gibt schon einige Anhaltspunkte für den harmlosen Fall, technischer Krieg illustriert den schweren.

Welche Fülle individueller Entwicklungsdifferenzen mußten in diesem Aufsatze gestreift werden: 1. Die persönlichen Eigenarten der ursprünglichen Begabung. 2. Die Wirkungen des Milieus und des Lebensalters. 3. Die Verschiedenheiten und Ähnlichkeiten des geistigen Zustandes der Jugend aus kultiviertem Milieu mit primitiven Lebensformen geschichtsloser Völker. 4. Die Höhepunkte erkenntniskritischer Haltung und die „Störung" durch mythenhafte Auffassungsweisen. 5. Die Einwirkung der krisenhaften Zeitstimmung. 6. Die Verwirrung des „natürlichen" Entwicklungsganges durch Schule und Umwelt. 7. Die ästhetische Lebensform. 8. Die Auseinandersetzungen mit der Gemeinschaft, Wissen und Weisheit.

Als letzter Punkt wäre noch beizufügen und auszuführen, wie der zweckgerichtete Daseinskampf und die ästhetische Amoralität durch das religiöse Verhalten, welches Glaube an den Sinn der Schöpfung ist, überhöht wird, wobei intellektuelle, moralische und ästhetische Entwicklung nicht notwendigerweise die Reinheit und damit die Entwicklungshöhe des religiösen Erlebnisses bestimmen.

Die Erzieheraufgabe ist nicht leicht, weil sie der Lebensaufgabe gleichartig ist. Zu den methodisch verarbeiteten, also der Entwicklung angepaßten Vermehrung der Kenntnisse und Fertigkeiten, soll sie helfen alle die widerstrebenden Tendenzen zu einer Art Harmonie zu vereinigen, die erträglich klingt. Lessing sagt im § 4 seiner „Erziehung des Menschengeschlechts",

diese gebe „dem Menschen nichts, was er nicht aus sich selbst haben könnte; sie gibt ihm das, was er aus sich selbst haben könnte, nur geschwinder und leichter.“ Zu ihrer Aufgabe gehört demnach Erleichterung und Abkürzung der Erfahrungen, die sich aus den Antinomien, den innern Gegensätzlichkeiten des Lebens ergeben: sei es Rat über das Maß der Triebansprüche, Fürsorge über das ästhetische Bedürfnis und sein Verhältnis zu dem zweckbewußten Handeln, zu dem was egoistisch oder altruistisch „nützlich“ ist.

Das Leben müßte erstarren und deshalb unerträglich werden, ohne den immerwährenden Fortschritt. Weil dieser aber dialektisch, problematisch ist und nicht eindeutig in einer geraden Linie zum Guten, Schönen und Wahren sich vollziehen kann, gibt die Erziehung das Beste, wenn sie Humor und Heroismus für den Kampf ohne Ende entwickeln hilft und das Vertrauen, daß das Leben, wie es auch sei, einen höhern Sinn habe, wenn er auch ewiges Geheimnis bleibe.

Dr. *Martin Simmen*, Luzern.

Neue Schallplatten für die Schule

1. Für den Deutschunterricht.

Wer den Schallplatten im Deutschunterricht noch das Heimatrecht absprechen will, der gebe sich einmal ein paar Gedanken lang Rechenschaft, wie es tatsächlich um unser gesprochenes Deutsch hierzulande steht. Und auch in mancher Schulklasse. Ist's nicht so, daß man im Fremdsprachunterricht manchmal ein erfreuliches unermüdliches Turnen von Zunge und Lippen feststellen kann, einen Eifer, der nicht erlahmt, bis fremder Laut und Sprachgesang in edler Vollendung gestaltet werden? Wo aber bleibt das ebenso überzeugte Eintreten und Werben, wenn es um unsere klangreiche Muttersprache geht?

Solche Fragen stellen sich uns unwillkürlich, wenn wir die im folgenden angeführten zwei Plattenwerke auf uns einwirken lassen. Es betrifft dies zunächst die

a) Deutsche Aussprachlehre zum Gebrauch im Ausland von Dr. Erich Drach.

Der Lektor der Berliner Hochschule läßt vier Platten in die Welt hinauswandern. Sie wollen überall da, wo deutsche Sprache klingt, den Kampf gegen Zweifel und unsicheres Herumtasten aufnehmen. Die Pflege des reinen Klanges der Muttersprache in der Richtung der allgemeingültigen Lautform ist das Ziel. Der Verfasser geht bewußt nicht vom Einzelwort aus. Am Sprachganzen will er das Ohr zur wirklichen deutsch klingenden Rede hinführen. Die Melodiebogen im Satzganzen zu erkennen und nachbilden zu können und die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten zu pflegen, das soll der Zweck der Beschäftigung mit diesem neuen Lehrmittel sein. Daß dabei die Pflege des Einzellautes mitgeht, versteht sich von selbst.

Der Aufbau der Platten zeigt zunächst Satzbetonung in Gedicht und Prosa, dann allerlei Unterscheidungen und Fehler und schließlich die Schallform literarischer und gepflegter Rede. Von der genauen Zerlegung einzelner Merkmale des Stimmansatzes ausgehend, erstrebt Drach also immer mehr das bewußte Erfassen der Sinnform (Denkabsicht) in Verbindung mit der entsprechenden Schallform, so daß daran durch das Ohr das eigene klangliche Gestalten sich entwickeln kann. Die einfache gelöste Sprache Drachs, die vortrefflich gelungene Wiedergabe in der klaren Schallplattenstimme weckt Freude am Feilen und Gestalten, schafft in unserer Schülerschar der obern Klassen Mut zur freien Äußerung und hilft mit zum überzeugten Pflegen einer klangschönen Sprache. Die Platten sind im Verlag Parlophon erschienen, das dazu gehörige Übungsbuch bei Diesterweg. Plattenpreis Fr. 5.50.

b) Polydor-Didakt „Deutsch für Deutschsprechende“.

Der Verfasser, August Gillmann, zeigt durch die Verteilung der Hörtexte schon, worauf es ihm ankommt: zwei Platten sind der Lautlehre gewidmet, drei der Grammatik, und die übrigen fünf bringen reine Proben aus der deutschen Dichtung und zwar im Längsschnitt sowohl wie im Querschnitt. (Vaterunser der Goten, Walters Preislied, bis zu Ausschnitten aus zeitgenössischen Dichtwerken; eine knappe vergnügliche Anekdote in Hochdeutsch und hernach in den fünf bedeutendsten deutschen Mundarten.) Wenn auch die für den Selbstunterricht bestimmten Grammatikplatten für die Schule kaum in Frage kommen. so bleibt immer noch genug für ein genußreiches, gewinnbringendes Gehörserlebnis. Die Lautübungsplatten verraten beste Aufnahmetechnik; der Sprecher weiß das Bedeutungsvolle eindringlich zu gestalten, verläßt zwar bisweilen in den kleinen zusammenhängenden Proben etwas die Sorgfalt in der Bildung der Einzellaute (z. B. voᵉ statt vor; diese Besonderheit im r-Laut ist aber nur an einzelnen Stellen vernehmbar). Im ganzen ist aber die Textauswahl wie der Vortrag überaus ansprechend. Der Verfasser zeigt viel praktisches Lehrgeschick in der Auswertung gewisser methodischer Gedanken. Auf diese Weise ruft er einen freudigen Willen zum Lernen und Selbergestalten wach, ohne rasch zu ermüden. Neue Tore erschließen sodann die Proben aus der mittelhochdeutschen Dichtung und aus deutschen Mundarten. Sie weisen darauf hin, welch reiche Möglichkeiten für die Auswertung der Schallplatte in der Schule noch vor uns liegen.

Das zu den zehn Platten mustergültig geschriebene Sprachbuch ist in bezug auf die Klarheit der Stoffgliederung wie die Druckwiedergabe ein Werk, das eine besondere Würdigung verdiente. Sie würde aber über den Zusammenhang dieser Besprechungen hinausgehen. (Ganzer Lehrgang 90 Fr. Einzelplatte 8 Fr. Lehrbuch 15 Fr.)

2. Französische und italienische Sprache.

a) Französisch für Deutsche. Sprachlehre mit Schallplatten von Franz Niemann und Claude Grander (Polydor).

Dieses Werk von 26 Platten ist vor allem für den Selbstunterricht gedacht. „Aha!“ denken Sie, „dann haben wir schon zum voraus genug davon, genug von den verführerischen Ankündigungen ähnlicher Unternehmen, die durch Bild und Wort darauf hinweisen, daß man beim Frühstück nur das eine Bein über das andere zu schlagen braucht, das Buch neben sich legt, den Schallkasten in Schwung bringt, und so zwischen Schachtelkäse und Kaffee sich vergnüglich eine Lektion eintrichtern lassen kann.“

Sie haben recht! Und doch sollten Sie diesmal aufhorchen. Es geht hier um einen wirklichen Wurf. Und die Verfasser weisen schon im Vorwort nachdrücklich darauf hin, welch gesammelte geistige Kraft das Erlernen einer fremden Sprache von uns verlangt.

Cinq semaines à Paris heißt der Titel der

24 Textplatten. In 24 Lehrübungen und betrachtenden Gesprächen beuten sie das Leben in der Hauptstadt Frankreichs aus, wie es gewinnbringender nicht ausgeführt werden kann. Ein junger Berliner fährt zu der Familie Morel nach Paris, gewinnt dort rasch Freunde und wird durch die Familie in geschickt durchdachter Weise auf die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit des Lebens in Paris aufmerksam gemacht. Und was sich dieser Ulrich alles in seinen „calepin" kritzelt, was er alles erhascht und aufstöbert, auf den Streifereien durch Haus, Straße, Warenhäuser, Zeitungen, Pärke, Sportplätze u. a. an feinen Beobachtungen festzuhalten weiß, ist in diesen 24 Platten zum anregendsten Lesestoff gestaltet, den ich mir z. B. für zürcherische Drittklaß-Sekundarschüler denken könnte.

Und wie der Inhalt ist die Sprache. Sie hält sich bei dem bewußten Hinstreben auf die französische Umgangssprache doch auf einer sehr bemerkenswerten Höhe. Und was Inhalt und Sprache bergen, spricht der Sprecher in einer schlichten, natürlich schwebenden Satzmelodie, die bei den Hörern helle Freude hervorruft. Die Frauenstimme in den launig betrachtenden Gesprächen auf der Plattenrückseite gibt sich zwar nicht bis in alle Einzelheiten verständlich; die regierende klangstarke und ruhige Männerstimme sorgt aber immer wieder dafür, daß der Zusammenhang nie unterbrochen wird. Die Bedeutung dieser Plattenreihe geht entschieden über das hinaus, was die Verfasser in erster Linie beabsichtigten. Sie haben ein ernstes vortreffliches Unterrichtswerk für die Schule geschaffen, das auch in der Schweiz freudige Aufnahme finden wird. Es wäre daher vom Verlag zu wünschen, daß er zum Schulgebrauch ein nur französisches preiswertes Textbüchlein herausgäbe.

Die einführenden zwei Lautübungsplatten reichen in der Wiedergabe nicht an unsere Thudichumplatten heran; was aber nachher folgt, ist von durchgehender Klarheit und genügender Lautstärke, im Satzton voll vornehmer Haltung, von wenigen seltsamen Tonhebungen am Satzende abgesehen. Druck und Darstellung des Lehrbuches sind wieder vorzüglich. Preise: Ganzer Lehrgang 175 Fr. Einzelplatte 8 Fr. Lehrbuch 12 Fr.

b) Zu den schweizerischen Plattenaufnahmen.

Die fünf Phonetikplatten zu dem Lehrbuch von Hans Hoesli sind erschienen (leider mit einem Monat Verspätung). Sie werden aber auch jetzt noch in den ersten Klassen ihre Aufgabe erfüllen können, lohnt sich doch eine gründliche Durchschulung am Anfang im späteren Unterricht überaus. Die noch fehlenden Aufnahmen aus dem Stoffkreis des zweiten Jahres werden versuchsweise in Paris besorgt, damit der Schüler möglichst verschiedene vorzügliche Sprecher in der Schule hören kann.

Italienisch.

Die erste Platte zum neuen Lehrbuch von Hans Brandenberger ist mit den französischen Lautplatten erschienen, die zweite wird nach den Sommerferien ebenfalls zum Verkauf bereit liegen. Sie enthält neben der „Pronuncia, i verbi volere e potere, lettura 15: Al mercato di Lugano, lettura 27: In treno e 28: Al l'albergo". Diese Aufnahme ist wie die erste mit aller Sorgfalt in Mailand gemacht worden und verdient eine freudige Aufnahme, gestaltet sie doch im echten italienischen Wohlklang Betrachtungen aus dem Leben der Tessiner, das unsern Drittklässlern in diesem Gotthard-Jubeljahr so mächtig und unvergeßlich durch Herz und Sinne gezogen ist.

(Bezeichnung der Platte D Z 39.)

3. Musik und Gesang.

a) Singspiele für Kinder. (Das singende Buch I: „Ting, Tang, Töchterlein", Singspiele, gesungen vom Singkreis der Jugendmusikschule Charlottenburg. Aufnahme und Leitung: Prof. Fritz Jöde. Parlophon.)

Professor Jöde singt mit der Jugend für die Jugend. Der feine Musikerzieher, der um die Erneuerung des Volksgesanges durch Herausgabe verschiedener Sammlungen wie durch die Förderung der Singkreise in Deutschland so große Verdienste erworben hat, läßt Platten schaffen mit je sechs kleinen Singspielen für den Gebrauch im Kindergarten oder in den untersten Klassen der Volksschule. Durch zweistimmigen Vokalsatz ohne Begleitung vermögen diese Wiedergaben den natürlichen, schlichten Kindergesang in der richtigen Tonhöhe und im richtigen Zeitmaß zum Klingen zu bringen. Jeder Platte ist eine sorgfältig abgefaßte Spielanweisung beigegeben. Im Pestalozzianum liegen vorerst drei Platten zum Ausleihen bereit. Sie stellen also einen Schatz von 18 Kinderliedern dar. Unsere Anstalt ist bereit, bei reger Nachfrage auch die fehlenden drei Platten noch anzuschaffen.

b) Deutsche Volkstänze. (Das singende Buch II, ebenfalls von Fritz Jöde herausgegeben. Parlophon.)

Trotz den Bestrebungen des Wandervogels und in neuerer Zeit der Singwochen hat der Volkstanz bei uns leider nur wenig Boden gewonnen. Vielleicht sind die vier Platten von Jöde bestimmt, bei uns da und dort als Wegbereiter zu wirken, können sie doch überall da wertvolle Dienste leisten, wo tanz- und singfreudiges Jungvolk beisammen ist, aber die rechte, aneifernde Musik fehlt. Hier können diese Platten die Lücke füllen. Sie lassen die schönsten Volkstänze in der natürlichen Tonhöhe hören. Zu der Weise hat Paul Zickstat einen solch reizvollen Instrumentalsatz geschrieben, daß er auch die knorrigsten Bubenbeine zum leichten Schreiten und Hüpfen bringt. Wer einen Versuch mit diesen Volkstanzplatten wagt, der spricht erfreut mit Jöde: „Wo man singt, da soll man auch tanzen!" Diese Singtänze vermögen alle Jugend zu befreitem Sichregen und Singen zu bringen, sie zum Mutterboden ursprünglichen Singens wieder zurückzuführen.

Doch noch mehr! Laßt die Platten spielen, und es geht Euch wie mir: Ihr stellt das kleine Orchester sofort selber zusammen, singt und musiziert genußselig mit Begleitung von Geigen und Lauten! Ein nächstes Jahr soll's noch besser werden. Da werden vielleicht Flöte und Cello noch hergeschafft. — So wird die Berührung unserer heranreifenden Jugend mit dieser Musik noch eine weit segensreichere Wirkung haben: sie vermag unsere Jungen und Mädchen wieder zu Instrumenten hinzuführen, die in den letzten Jahrzehnten so arg vernachlässigt worden sind. Diese Freude habe ich bereits in zwei Beispielen erlebt. (Vier Platten im Pestalozzianum vorrätig. Zu den Platten sind Ausgaben der Singweise, der Partitur und der Instrumentalstimmen gesondert erschienen.) *Fritz Brunner.*

Neue Wege[1])

Oft wird vergessen, daß die letzte Erklärung für alles Geschehen nicht im Stand der äußeren Zivilisation zu suchen ist, nicht in der Höhe des privaten und öffentlichen Vermögens, der Art der Sitten und Gebräuche, nicht in Politik und Parteiwesen, sondern in der Tiefe des menschlichen Herzens[2]). Mehr und mehr ringt sich bei allen Völkern die Erkenntnis durch, Bildung dürfe kein Vorrecht weder des Besitzes, noch der Geburt, noch des Zufalls sein. Wohl wird sich in jeder Gesellschaft, bedingt durch Fähigkeit, Bildung und Charakter, eine natürliche Aristokratie herausbilden; aber sie darf nicht Überlieferung oder wirtschaftliche Macht zur Grundlage haben. Die Bildungsmöglichkeiten müssen den Menschen aller Klassen in gleicher Weise offen stehen. Bildung macht frei. Wir erwarten von ihr, daß sie die allgemeinen Grundfesten der Gesellschaft stütze, in der Familie wie im Staate, in der Kirche, im sozialen und industriellen Verkehr. Das Leben bringt mancherlei Spannungen mit sich. Von der Bildung darf man hoffen, sie werde die unvermeidlichen Kämpfe auf dem Gebiete der Wirtschaft und auch auf dem Felde der Politik adeln.

Worin vermöchte man besser den Geist der Gesellschaft zu erkennen, als in ihren Schuleinrichtungen? Die Volksschulen der abendländischen Völkerfamilie entwickeln sich seit dem Weltkriege mit beschleunigter Schnelligkeit zur wichtigsten Funktion der Gesellschaft. Die Schulen sind heute dazu bestimmt, allen Gliedern des Volkes die von der Allgemeinheit anerkannten Bildungswerte zu vermitteln. Durch sie werden die Schüler im Interesse der Volkswirtschaft und Nationalökonomie nach Fähigkeiten geschieden und jeder dem künftigen Beruf entsprechend vorgebildet. Im Wettlauf der Völker in Politik, Handel und Industrie, in Wissenschaft und Kunst wird der Nation der Dank und die Anerkennung der Menschheit vor allen andern gebühren, welche ihre fähigsten Köpfe zu finden, zu charaktervollen Menschen zu bilden und in die vorderste Reihe zu stellen weiß. In der Gestaltung des öffentlichen Unterrichts prägt sich so in gewissem Sinne die politische Reife und soziale Höhe eines Staatswesens und der Wille zum Fortschritt aus.

Seitdem der denkende Mensch seine Ansichten über Erziehung und Bildung durch die Schrift den späteren Geschlechtern hat zu überliefern vermögen, treten bis auf den heutigen Tag immer wieder einige wenige Probleme in den Vordergrund. So die Erkenntnis und der Kampf um die Doppelnatur des Menschengeschlechts. In jenen Zeiten der Urgeschichte, da man nur vom Ringen ums nackte Leben wußte, gestaltete sich die Erziehung sehr einfach. Nachdem aber die Griechen erkannt hatten, daß diese Welt der Erscheinungen nicht mehr als die einzige existierende anzusehen sei, sondern nur als eine Welt des Scheines, hinter der die wahre Welt der Wirklichkeit verborgen liege, begnügte man sich nicht mehr, bloß nach der Entstehung des Kosmos zu fragen, sondern wollte nach dem tieferen Sinn unseres Daseins vordringen. Durch die Herrschaft der Vernunft und der Moral, die Sokrates und Plato verlangten, änderte sich das Weltbild und die Auffassung über die Zweckbestimmung des Menschen. Die Erkenntnis nicht nur der sinnlichen, sondern auch der metaphysischen Welt gab der Erziehung zwei Richtungen: Die eine betonte die Heranbildung brauchbarer Glieder der menschlichen Gesellschaft für das Diesseits, die andere forderte dazu die Pflege des religiösen Gefühls zur Erkennung des Jenseits.

Ein anderes Problem, das in der Geschichte der Menschheit immer eine wichtige Rolle spielte und dessen Lösung für die Zukunft entscheidend sein wird, liegt darin, welches Maß von persönlicher Freiheit der Staat dem einzelnen heute zumessen kann. Solange man im Menschen nur das Gestaltungswesen achtete, solange der Staat sich, wie bei den Griechen vor Sokrates mit einer schlichten, einfachen Gemeinschaftserziehung begnügen konnte, um gesunde Krieger und brave Bürger heranzubilden, so lange bestand kein Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft. Erst die Wertschätzung der Individualität hat die Spannung zwischen Staat und Persönlichkeit erkennen und fühlbar werden lassen. Uns will heute scheinen, als ob man früher den Mittelweg zwischen unbeschränkter Freiheit des Einzelnen und Staatsgewalt leicht habe finden können. Durch die Entwicklung der Wirtschaft und die Zentralisation der politischen Gewalt ist in der Neuzeit der Gegensatz zwischen Gesellschaft und Familie weit stärker geworden. Man braucht nur, um die heutigen Schwierigkeiten zu verdeutlichen, an die Abhängigkeit der Politik von der Wirtschaft und an den wirtschaftlichen Einfluß Einzelner oder kleiner Gruppen in Handel und Industrie zu erinnern, denen die Macht des Staates auf allen Lebensgebieten gegenübersteht.

Unter dem Drucke der letzten politischen Ereignisse und des vorschreitenden Sozialismus haben die wichtigsten europäischen Staaten ihre Unterrichtsgesetze geändert. Die Volksschulen sollen zur Lösung der sozialen Frage beigezogen werden. Mehr denn je kommt heute den Schulen internationale Bedeutung zu, und es wäre ein Ding der Unmöglichkeit, die Volksbildung irgendeines Industrie- oder Handelsstaates isolieren zu wollen. Im Verband der Völkerfamilie gibt und empfängt jedes Wirtschaftsgebiet auch auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts. Wenn nun aller Orten Zentralstellen für pädagogische Erfahrungen errichtet werden, um nicht nur Beobachtungen innerhalb der eigenen Grenzen, sondern auch im Ausland zu sammeln und sich zunutze zu machen, so wird man auch in der Schweiz nicht länger hintan stehen dürfen in der aufmerksamen Verfolgung der Schulpolitik jener Staaten, mit denen die Eidgenossenschaft durch Handelsbeziehungen besonders eng verbunden ist, oder wo sich neue Wege in der Erziehung bemerkbar machen[1]).

[1]) Wir entnehmen die nachfolgenden Ausführungen der ausgezeichneten schulgeschichtlichen Darstellung von Dr. Max Hartmann: Geist und Kraft unserer Volksschule. Beiträge zur Schulpolitik und zur zürcherischen Schulgeschichte. Zürich, Feldeggstraße 90.

[2]) Strowski, Pascal et son temps, Bd. 1, S. 2. Zitiert auch von Gonzague de Reynold in seinem Aufsatz: Drei Kapitel aus unserer Geschichte, Schweiz. Rundschau, 28. Jahrgang, S. 198.

[1]) Vgl. Stoeckert, Hedwig, Der Wandel der Bildungsidee von Plato bis in die neuzeitliche Schulreform, S. 4, 263, Leipzig 1928.

Kollegen, werbet für die Schweizerische Lehrerzeitung!

Richtlinien zu einem Filmbedarfsplan für die Volksschule

„Der Film will weder Schüler noch Lehrer belasten, sondern entlasten. Er will ein methodisches Hilfsmittel sein, das dem Lehrenden und Lernenden die Arbeit erleichtert. Er will die erprobten methodischen Hilfsmittel Bild, Versuch, Naturbeobachtung, Werkstätten und Betriebsbesuch nicht verdrängen, sondern ergänzen und vorbereiten, da wo es notwendig ist und nur da ersetzen, wo die unmittelbare Anschauung unmöglich oder zu zeitraubend ist. Der Unterrichtsfilm soll da einsetzen, wo der Lehrer bis anhin bei der Erklärung methodische Schwierigkeiten hatte, und diese Schwierigkeiten auf der Bewegung basierten; denn das Gebiet des Filmes ist die Bewegung. Da wo sie fehlt, hat der Film keine Berechtigung."

Diese Leitsätze sollen uns bei der Aufstellung der Richtlinien zu unserem Filmbedarfsplane wegleitend sein. Wir wissen uns dabei mit der großen schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Filmunterricht einig; denn ihre drei Hauptfragen, nach denen sie die eingereichten Drehbücher vom Prüfungsausschuß begutachten läßt, lauten:

1. Eignet sich der Vorschlag zur Verfilmung? Bringt die Bewegung eine wesentliche Bereicherung, oder soll der Gegenstand dem Stehbild zugewiesen werden?
2. Ist der Inhalt wertvoll genug, um als regelmäßiger Bestandteil in den Unterricht aufgenommen zu werden?
3. Kann der Gegenstand nicht ebensogut im Naturzustand, durch einen Schulversuch, durch eine leicht auszuführende Exkursion, durch ein einfaches Modell erklärt werden?

Warnung vor Stoffüberhäufung. Kurz gesagt: Der Unterrichtsfilm muß wie ein gutes Lehrbuch beschaffen sein. Er muß aus dem Bedürfnis der Klasse herauswachsen und sich ihrem Verständnis anpassen. Man darf sich nicht fragen: Was wäre auch noch interessant? sondern: Was ist für die Schule unumgänglich notwendig? Wir wollen uns hüten, unsere speziellen Kenntnisse auf irgendeinem Gebiete der Schule als Lehrziel aufzudrängen. Wir wollen den sowieso schon überhäuften Lehrplan nicht noch weiter beschweren. Unsere speziellen Kenntnisse sollen uns nur ermöglichen, das, was der Schüler einer gewissen Schulstufe wirklich begreifen kann und begreifen soll, in einer sachlich einwandfreien Form zu veranschaulichen.

Unser Lehrplan, bzw. unsere Lehrbücher werden uns darum bei der Aufstellung des Bedarfsplanes wegleitend sein müssen, wobei wir freilich betonen, daß wir bei dem heutigen Lehrbuch und Lehrplan nicht stillestehen möchten, sondern mit der Zeit Schritt halten wollen. Wir wollen die Schüler für das Leben vorbereiten, das sie nachher leben müssen, und nicht für eines vor x Jahren. Zu einem lebenswahren und zeitgleichen Unterricht eignet sich der Film aber vorzüglich, denn er ist das untrügliche Spiegelbild des Lebens, wie es jetzt, gerade jetzt ist.

Verschiedene Bedürfnisse. Sobald wir an die Aufstellung des Bedarfsplanes treten werden, werden auch schon die verschiedensten Meinungen aufeinander prallen. Begreiflich, was für den einen Bedürfnis scheint und ist, ist für den andern keines. Ganz verschieden werden z. B. die Ansprüche sein, die eine Landschule oder eine Stadtschule an ein Filmarchiv richten werden. Wir müssen aber, und daran wollen wir von Anfang an denken, für beide sorgen. Aber auch die Wünsche der Lehrkräfte des gleichen Ortes, ja des gleichen Schulhauses werden sich nicht decken, da der eine Kollege dank seiner gesellschaftlichen Verbindungen zu dieser oder jener direkten Beobachtung, zu diesem oder jenem Werkbesuch kommt, der einem andern mit sieben Schlössern verschlossen ist. Einen Filmbedarfsplan aufzustellen, den nachher alle Lehrer als wirkliche Notwendigkeit anerkennen, wird darum eine Unmöglichkeit sein. Es wird darin dem Film gleich ergehen, wie jedem andern Ersatz, für die direkte Anschauung, sei es das Bild, das Diapositiv, das Präparat, das Modell oder das Lehrbuch. Das folgende Beispiel möge das Gesagte illustrieren:

Wir werden in der Regel einem Landkinde kein Bild, noch ein Modell von einem Pfluge vorsetzen, während in der Stadt von einer indirekten Veranschaulichung, Bild oder Modell, gewöhnlich nicht Umgang genommen werden kann. Wohl hat auch das Stadtkind in den meisten Fällen einen Pflug gesehen, aber meistens aus weiter Entfernung, vom Straßenrand aus. Seine Beobachtung ist unscharf, flüchtig. Aber auch das Modell genügt uns in diesem Falle nicht. Wohl zeigt es gewissenhaft alle Teile, aber nicht ihre Wirkung, die Wirkung des Pflugmessers und der Pflugschar. Den besten Ersatz für die direkte Anschauung gibt uns in diesem Falle allein der Film; denn er allein zeigt die belebte Arbeitsweise des Pfluges.

Diese kleine Beispiel lehrt uns, daß wir nicht nur ganz fremde, weitabliegende Dinge auf den Filmbedarfsplan nehmen dürfen und sollen, sondern daß auch unsere nächste Umgebung Filmmotive liefert, deren Verfilmung sich nicht nur für andere, landfremde, sondern auch für unsere eigenen Schüler rechtfertigt.

Zeitersparnis. Weiter ist zu bedenken, daß viele Vorgänge wohl direkt in der Natur zu beobachten sind, daß ihre eingehende Beobachtung aber viel zu viel Zeit erfordert. Als naheliegende Beispiele möchten wir den Hausbau und den Weinbau nennen. Gewöhnlich wird uns die Zeit mangeln, wegen eines dieser Lehrgegenstände ein halbes Dutzend Beobachtungsgänge zu machen, obschon die jahrelange Dauer der Arbeit uns zu mehreren zeitlich getrennten Beobachtungsgängen zwingen möchte. Wir wollen aber, um den Eindruck und den Zusammenhang nicht zu verlieren, unsere Aufgabe soviel als möglich konzentrieren, und zugleich die Zeit, im Interesse des Schülers, sparen. Zudem gibt es viele Lehrer, denen die angeborene Eigenart es nicht zuläßt, im Freien unter Aufsicht der Passanten zu unterrichten, im Freien, wo ungezählte Ablenkungen den Schüler gefangen nehmen, während in der Dunkelkammer sich unwillkürlich alle Augen auf die erhellte, belebte Projektionswand richten.

Ungebetene Gäste. Oft genug werden wir auch durch unsern Besuch unwillkommene Gäste. Auf der Straße bilden wir ein Verkehrshindernis. Bei Betriebsbesuchen stören wir den Fortgang des Betriebes, verursachen einen Ausfall an Arbeitszeit, den der Besitzer schluckt, solange nur einzelne Klassen vorsprechen. Wir wollen aber die Wohltat der lebendigen Anschauung den Schülern aller Klassen und Schulstufen ermöglichen, Ist es nicht die direkte, so sei es wenigstens ihr Surrogat, die indirekte: die Bewegung im Film. Wir wollen froh sein, wenn die Betriebsbesitzer damit einverstanden sind, wenigstens dem austretenden, vor der Berufswahl stehenden Schüler einen direkten Einblick in ihre Arbeitsweise zu geben. Außerdem ist auch die Erklärung in einem Betriebe oft schwer. Soll aber ein Betriebsbesuch wirkliche Früchte bringen, so muß nicht nur in der Schule vor dem Besuche, sondern auch im Betriebe selbst erklärt werden. Es soll ja nicht nur ein Durchlaufen des Betriebes sein, das nachher in der hohlen Phrase fruchtet: Es war interessant! Wer übernimmt aber die Erklärung? Dem Lehrer fällt sie schwer, weil er sich zu wenig darauf vorbereiten kann. Der Betriebsleiter aber, oder sein Stellvertreter erklären gewöhnlich so, wie es nur wenige Erwachsene, gewöhnlich nur Fachleute, geschweige denn Kinder verstehen. In manchen Betrieben ist überhaupt jegliche

Erklärung ausgeschaltet, da das Geräusch der Maschinen die mündliche Verständigung unmöglich macht. Oft spielt sich auch der Arbeitsvorgang an einem kleinsten Orte, in einer engen Ecke, in unüberblickbarer Tiefe oder Höhe ab. Nur ein Teil der Schüler kann beobachten, während die Aufmerksamkeit der andern durch Geräusche, oft auf ganz nebensächliche Vorgänge abgeleitet wird. Eine Besichtigung der stillstehenden, der anlaufenden, der arbeitenden Maschine wird uns, obschon sehr wünschenswert, sehr selten zuteil. Wir müssen uns mit dem befriedigen, was gerade der Betriebsverlauf mit sich bringt. Manchmal ist es zu wenig, vielfach ist es zu viel und zu kompliziert. Oft ist auch der eigentliche Arbeitsvorgang in der Maschine oder im gemauerten Werk verborgen, so daß gerade dem Schüler das Wichtigste, die treibenden, arbeitenden Faktoren entgehen, und er nur das Endergebnis einer Menge verborgener Arbeitsvorgänge zu Gesicht bekommt. Während oft eine einfache methodisch aufgebaute Trickzeichnung blitzartig die ganzen Zusammenhänge klar legt. Vielfach ist auch der Besuch der Betriebe mit vielen Gefahren verbunden, die weder der Betriebsinhaber, noch der Lehrer gern übernehmen wird und will.

Die Betriebe. Gerade aber die Betriebe, private und staatliche, überhaupt die menschliche Arbeit, vom einfachen landwirtschaftlichen Betrieb bis zum industriellen Großbetrieb sind es, die bei der Verfilmung an erster Stelle stehen werden und sollen; denn den Schüler zur Ehrfurcht vor der menschlichen Arbeit zu erziehen, ist unseres Erachtens ebenso notwendig, als die Ehrfurcht vor der Natur und ihren Geschöpfen. Die Betriebsinhaber werden sicherlich unsere Bestrebungen durch Öffnen der Betriebe unterstützen, vielleicht gar teilweise finanzieren; sind es doch nicht wenige unter ihnen, die die Werbekraft des Filmes anerkannt und ihn als Reklame verwendet haben. Decken sich auch Reklame- und Unterrichtsfilm in den seltensten Fällen, so können uns doch die geleisteten Vorarbeiten manche wertvolle Ausgangspunkte liefern.

Zoologie. Sicherlich sollen Aufnahmen vom Leben in der Natur nicht vernachlässigt werden. Gerade der Zoologe, der Naturfreund überhaupt ist es, der im Film einen zuverlässigen Freund und Bundesgenossen findet; denn kein Unterrichtsmittel ist imstande, das tausendfältige Treiben in der Natur so lebendig und unmittelbar wiederzugeben wie der Film. Mit Hinsicht auf die stete Zurückdrängung der Natur aus dem Machtbereich des Menschen, müssen wir diese Veranschaulichung, dieses vielleicht letzte, lebende Dokument irgendeines aussterbenden Tieres besonders begrüßen. Mancher Mahnung betreff Schonung des Tieres wird eher Gehör verliehen werden, wenn der Tierquäler das Tier nicht nur durch die zufällige Begegnung und durch das ausgestopfte Präparat, das tote Bild kennen gelernt hat, sondern wenn er die rührende Mutterliebe, das aufopfernde Familienleben des Tieres in bewegten Films gesehen, erlebt und gefühlt hat, oder wenn er zuvor den Bienenfleiß und die bewundernswerte Geschicklichkeit des Tieres bestaunt hat. Ob wir später bei unsern Aufnahmen das ganze Leben eines Tieres, gleichsam das curriculum vitae filmen wollen, oder ob wir ganze Lebensgemeinschaften in einem Bild zusammenfassen wollen, oder ob wir gar in einem Querschnitt durch das ganze Tierreich uns allgemeine Fragen stellen wollen, wie z. B.: Wie sich die Tiere ihre Wohnungen bauen, wie sie ihre Jungen aufziehen, wie sie um ihre Nahrung kämpfen, wie sie sich ihrer Feinde erwehren, das wollen wir getrost unserm Zoologen überlassen.

Botanik. Weniger filmreife Erscheinungen scheint die Botanik zu bringen, da die Pflanzen an den Boden gebunden sind, der Bewegung also scheinbar entbehren. Dazu kann die Pflanze der Naturbeobachtung leichter unterworfen werden, als das Tier, auch genügt oft die Veranschaulichung im Bild vollständig. Freilich beginnt man immer mehr, die Bewegung, das Leben der Pflanze zu studieren, und gelangt dabei zu wahren Wundern der Erkenntnis. Wir erinnern nur an den Film: Das Blumenwunder. Das Keimen, das Wachstum, das Ranken, das Bestäuben, das Auf- und Abblühen, die Verbreitung der Früchte, sie alle enthalten typische Bewegungsmomente, die, wenn nötig, vom Zeitraffer zusammengefaßt, zu einer überaus wirksamen Darstellung gelangen. Aber auch die wirtschaftliche Seite der Pflanze, die Ausnützung derselben durch den Menschen, die Aufzucht, Veredlung und Wartung unserer Kulturpflanzen, das Sammeln der Früchte, der Pflanzenfasern und ihre Verarbeitung werden dem Filme sehr viele neue Arbeitsgebiete erschließen.

Geographie. Auch die Geographie scheint wenig filmreife Gebiete zu besitzen; dem ist aber nicht so. Wir denken freilich nicht an jene Filmaufnahmen von Reisen, die gar zu oft jenem Reisenden gleichen, der vom Auto oder Eisenbahnzug aus die ganze Landschaft in rasender Eile an sich vorbeiziehen läßt, und nachher wähnt, das Wesen eines Landes erfaßt zu haben, anstatt sich auf ein paar Wochen niederzusetzen, das Land von verschiedenen ruhenden Standpunkten aus zu erfassen, ähnlich wie es der gute Ersatz einer solchen Beobachtung, das Lichtbild tut; sondern wir denken an das Leben und Treiben, an Arbeit, Handel und Wandel, Sitten und Gebräuche dieses Landes, die im Filme ihre beglückende Veranschaulichung finden können. Oder wir denken an alle jene elementaren Naturerscheinungen, deren wilde, aufbäumende, verheerende Mächte oder erzwungene Arbeitskräfte tausend Hände zum Handeln zwingen oder anregen.

Ein kleines Beispiel: Eine fertige Brücke ist beispielsweise kein Film-, sondern ein Stehbildmotiv. Auch dann nicht, wenn ein paar Menschen auf der Brücke gehen, oder wenn wir unseren Aufnahmeapparat auf einem Auto postieren und über die Brücke rasen, um durch unsere Bewegung eine Eigenbewegung des Filmmotives, der Brücke, vorzutäuschen. Aber der Bau einer Brücke, das Versenken der Caissons, die Arbeit des Kranes, das Zimmern des Leergerüstes usw., das kann wunderbare Laufbilder abgeben. Ähnlich verhält es sich natürlich auch, wenn wir auf der Brücke, als Teil eines Verkehrsfilmes, den Verkehr dieser Brücke filmen wollen. Wie überhaupt der Verkehr als typisches Bewegungsmoment zur Filmung besondere Eignung zeigt, wenn auch die Aufnahmen nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten gemacht werden können.

Geschichte. Geschichte kommt bekanntlich von geschehen, und doch scheint gerade dieses Fach nur ganz wenige Filmmotive zu bieten. Die Wirkung von theatermäßig gestellten und gespielten Ausschnitten aus verschiedenen Epochen der Geschichte wäre fragwürdig und der Aufwand zu kostspielig, obschon es vielleicht nicht ohne einen gewissen Reiz wäre, gewisse charakteristische Zeitabschnitte, wie aus der Biedermeier-, der Rokkokozeit, das Leben auf einem mittelalterlichen Marktplatze, oder vor einem Stadttor im Laufbild nicht nur zu zeigen, sondern wieder aufleben zu lassen. Schon reichlicher fließen die Filmthemen, wenn wir nach kulturgeschichtlichen Reihen ausblicken. Filme, wie: von der Spindel zur Spinnerei, vom Flechtholz zum Webstuhl, vom Sod zum laufenden Brunnen und viele andere, oder auch Einzelerscheinungen, wie die Zugbrücke, wären sicherlich dankbare Filmmotive.

Geometrie. Daß sogar die Geometrie zur Verfilmung taugt, hat Sekundarlehrer Gaßmann in Winterthur durch seine Versuche bewiesen, indem er die Trickzeichnung dieses ausgesprochen methodische

Hilfsmittel des Filmes ausgiebig und äußerst geschickt verwendete.

Sport und Turnen. Sport und Turnen sind Gebiete, die filmtechnisch fast einwandfrei wiedergegeben werden können. Die Zeitlupe, dieser prächtige Verlangsamer der Bewegung, gibt beste Gelegenheit, die Bewegung in allen ihren Phasen zu studieren. In der Hand des erfahrenen Pädagogen wird sich dieses technische Hilfsmittel ganz besonders bewähren und bald Eingang in alle Zweige des Unterrichtsfilmes bekommen.

Schreiben. Da das richtige Schreiben nicht nur ein Studium der Form, sondern insbesondere auch der einzelnen Bewegungsmomente erfordert, darf auch dieses Fach die Hilfe des Filmes beanspruchen.

Volkshygiene. Ebenso kann auf dem Gebiete der Volkshygiene der Film nicht zu unterschätzende Dienste leisten. Wie erhalte ich mich gesund? (Allerlei Winke für den Alltag), die Zahnpflege, schone die Augen, wie wird man lungenkrank, wie heilt und verhütet man? sind sicherlich Themen, die einer Verfilmung wert wären.

Technik. Ganz besonders begrüßenswert wäre es, wenn die Technik, dieses bevorzugte Kind der Gegenwart, durch den Film in der Schule einen neuzeitlichen Impuls bekäme.

Im folgenden lassen wir eine Zusammenstellung von filmreifen Themen aus der Heimat folgen. Diese soll lediglich die Aufstellung von Filmbedarfsplänen erleichtern. Nur das Allerwichtigste, was mit dem Lehrbuch und dem Lehrziel einer Gegend übereinstimmt und was nicht auf irgendeine andere Art (Bild, Versuch, Naturbeobachtung, Werkstätten oder Betriebsbesuch) gezeigt werden kann, soll und darf bei der Auswahl in Betracht kommen.

Landwirtschaft. Arbeiten auf der Wiese, Pflege und Verwendung des Obstes, vom Rebbau, von der Saat zum Brot, vom Flachs zur Leinwand, die Pflege des Rindviehs, unsere Milchversorgung, die Herstellung unserer Milchprodukte.

Handwerk. Bei einem Schreiner (Hand- und Maschinenbetrieb), bei dem Schlosser, in einer Schmiede, bei dem Drechsler, bei dem Schuster, in einer Bäckerei (Klein- und Großbetrieb).

Aus Dorf und Stadt. Ein Haus, eine Straße wird gebaut.

Am See. In der Schiffswerft, mit dem Fischer, Wirkung der Wellen, Leben und Treiben im Seehafen, das Entstehen und Vergehen eines Sees (Trickzeichnung).

An Bach und Fluß. Die Mühle, die Sägerei, eine Fabrikschleuse, eine Schiffschleuse, die Fähre, das Flößen, ein Flußhafen, Bau und Arbeitsweise des Elektrizitätswerkes, vom Bau einer Brücke, eines Viaduktes, von einer Überschwemmung, Trainage, Torfgewinnung.

Aus dem Walde. Pflege des Waldes, Holzgewinnung, Holzverwertung.

Aus dem Gebirge. Die Viehsömmerung, bei den armen Gebirglern. Von dem Wintersport in den Bergen.

Von den Naturgewalten. Die Runse, die Lawine, der Föhn, Wirkung und Ausnützung des Windes.

Gewinnung von Erdschätzen. Vom Lehm zum Ziegel, in einer Töpferei, in der Kiesgrube, im Steinbruch, im Kohlenbergwerk, die Erzgewinnung, in der Saline, im Schieferbergwerk.

Aus Großbetrieben. Vom Stickrahmen zur Stickmaschine, von der Seidenraupe zu Seidentuch und Seidensammet, vom Flachs zum Leintuch, von der Spindel zur Spinnerei, vom Flechtholz zum Webstuhl, von der Zuckerrübe zum Zuckerstück, von der Kakaobohne zur Schokolade, von der Tabakpflanze zur Zigarre, von der Baumwollkapsel zum Sommerkleid, vom Schaf zum Winterleibchen, die Herstellung des Linoleums.

Die Erzgewinnung, das Schmelzen im Hochofen, das Härten, in einer Walzwerkstätte, in einer Gießerei, eine Glockengießerei, die Uhrenindustrie, in einer Maschinenfabrik, in einer Konfitürenfabrik, in einer Konservenfabrik, in einer Suppenartikelfabrik, in der Papierfabrik, in einer Glasbläserei, in einem modernen Postgebäude.

Sitten und Gebräuche. Sitten und Gebräuche in Heimat und Vaterland, wandernde Berufe im Tessin.

Verkehr. Die Gefahren des Verkehrs, ihre Verhütung. Vom Bau eines Eisenbahntunnels. Allerlei Bergbahnen in Anlage und Wirkung. Im Güterbahnhof.

Aus der Botanik. Das Erwachen des Samens, das Suchen nach dem Lichte, das Ranken, das Öffnen der Knospe, das Blühen und Verwelken, die Bestäubungsarten, das Pfropfen, das Okulieren, Fangvorrichtungen an Pflanzen.

Aus der Zoologie. Der Hase, ein Nager; der Fuchs, ein Raubtier; die Kuh, ein Haustier. Die Schwalbe, ein Zugvogel; die Lachmöve, ein Wasservogel. Die Fliege, ein unscheinbares aber gefährliches Insekt; die Biene, ein nützliches Insekt. Aus dem Leben eines Kohlweißlings, eines Seidenspinners. Aus dem Leben eines Frosches, eines Fisches. Vergleichende Querschnitte: Wie die Tiere ihre Wohnungen bauen, ihre Jungen aufziehen, um ihre Nahrung kämpfen, sich ihrer Feinde erwehren.

Hygiene. Wie erhalte ich mich gesund (allerlei Winke für den Alltag). Die Zahnpflege. Schone deine Augen. Vom gesunden Sport. Vorbeugen und Heilen bei Lungenkrankheiten.

Das Gebiet des Filmes ist groß, überaus groß. In seiner richtigen Beschränkung liegt die Meisterschaft. Immer wieder bleibt zu betonen:

Der Film ist ein Lehrmittel,
er ist aber nicht das Lehrmittel.

Verhelfen wir ihm darum zu seinem Rechte, nicht aber zu seinem Vorrechte.

E. Bühler.

Schul- und Vereinsnachrichten

Lehrerbildungskurs in Bellinzona. Der Schweizerische Kaufmännische Verein veranstaltete diesen Sommer im Auftrage des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes einen dreiwöchigen Fortbildungskurs für Italienischlehrer an den Handelsschulen des S. K. V., der vom 14. Juli bis 2. August an der Kantonalen Handelsschule in Bellinzona durchgeführt wurde. Die 25 Lehrer und Lehrerinnen aus den verschiedenen Kantonen der deutschen Schweiz, welche sich trotz der sömmerlichen Hitze in der Hauptstadt des Kantons Tessin zu eifriger Arbeit zusammenfanden, werden es nicht bereuen, einen Teil ihrer Ferien der Weiterbildung geopfert zu haben. Der Lehrkörper des Kurses (Direktor Jäggli, die Professoren G. Zoppi, V. Chiesa, M. Grossi und Mordasini) arbeiteten mit Hingabe und Begeisterung mit uns zusammen und suchten uns nach besten Kräften möglichst allseitig zu fördern.

Einen wesentlichen Teil der Kursarbeit (je sechs Wochenstunden) beanspruchte naturgemäß auch die Kaufmännische Korrespondenz unter der tüchtigen Leitung von Prof. Mordasini, der die praktische Arbeit durch Vorträge über verschiedene Probleme des Handelsrechtes bereicherte.

Hochinteressante Vorträge über Geographie und Geschichte des Kantons Tessin (Dir. Jäggli und V. Chiesa) ließen uns wertvolle Einblicke in die Nöte der italienischen Schweiz gewinnen; prächtige Vorlesungen über „die wichtigsten Denkmäler der Kunst im Tessin" (Francesco Chiesa), „die Schweizerische Nationalbank" und „die tessinische Steuergesetzgebung (R. Rossi), „das Tessinerhaus" (Ferari), „Volkslegenden des Kantons Tessin" (G. Zoppi), „die Seele des Tessins im Dorf" (V. Chiesa), sowie die prachtvollen Darbietungen von G. Zoppi über die wichtigsten Erscheinungen der modernen italienischen Literatur ragten zum Teil weit über das Niveau eines gewöhnlichen Kurses hinaus und werden den Teilnehmern in unvergeßlicher Erinnerung bleiben.

Während des Nachtessens, zu welchem die gastfreundliche Stadt Bellinzona Kursteilnehmer und Professoren eingeladen hatte, hieß Stadtpräsident C. Maggi die Italienischlehrer der deutschen Schweiz herzlich willkommen und pries in begeisternden Worten die hohe nationale und kulturelle Bedeutung des Kurses. Dr. Böschenstein, der Delegierte des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes und Nationalrat Schmid-Ruedin, der Zentralsekretär des S. K. V. dankten dem Lehrkörper des Kurses herzlich für die verdienstvolle Arbeit, der Stadt für die große Gastfreundschaft und wiesen ebenfalls in trefflichen Worten darauf hin, daß solche Ferienkurse nicht bloß den Teilnehmern reichen Gewinn bieten, sondern in hohem Maße dazu dienen, die Eidgenossen diesseits und jenseits des Gotthards einander noch näher zu bringen.

Hochbefriedigt von all den vielseitigen Anregungen, welche die drei arbeitsreichen Wochen ihnen geboten hatten, verließen die Kursteilnehmer das gastliche Städtchen; nicht „addio", sondern „arrivederci a Bellinzona" riefen sie einander zu, bevor sie auf verschiedenen Wegen heimwärts strebten. *E.*

Baselstadt. Basler Schulfürsorgeamt. Das 20. Betriebsjahr war für das Schulfürsorgeamt in doppelter Hinsicht von besonderer Bedeutung. Erstens wurde ihm durch § 148 des neuen baselstädtischen Schulgesetzes die notwendige gesetzliche Grundlage geschaffen, wonach „das Schulfürsorgeamt die ausführende Zentralstelle für alle Maßnahmen, welche das für die leibliche Wohlfahrt der bedürftigen schulpflichtigen Jugend getroffen werden, soweit diese Maßnahmen nicht der Vormundschaftsbehörde obliegen, ist. Es verkehrt zu diesem Zwecke mit allen öffentlichen und privaten Institutionen, welche an der Jugendfürsorge arbeiten, und kann in Verbindung mit diesen auch Aufgaben für die nicht mehr schulpflichtige Jugend übernehmen". Damit ist es vollends zu einer staatlichen Institution geworden, die aber auch fernerhin mit der privaten Wohlfahrtspflege in engem Kontakte weiterarbeiten wird. Dann ist der bei der Eröffnung des Schulfürsorgeamtes aufgestellte Aufgabenkreis durch Einbeziehung der Organisation der Ferienkolonien in die Obliegenheiten des Amtes geschlossen worden.

Das Schulfürsorgeamt begann seine provisorische Tätigkeit im Januar 1910 auf Grund eines Entscheides des Vorstehers des Erziehungsdepartementes und befaßte sich zunächst nur mit der Überprüfung der Gesuche um Schuhe und Kleider und mit der Ausfertigung der betreffenden Gutscheine. Später erweiterte sich der Aufgabenkreis. Von 1913 bis 1915 wurde dem Amt die damals noch provisorische Schulzahnklinik angegliedert. 1914 wurde ihm die Milchversorgung während der Sommerferien übertragen; 1917 folgte die Suppenverteilung, 1918 das Schülertuch, 1919 Pro Juventute das Schulkind. Zwischenhinein, hauptsächlich als Folgen der Kriegs- und Nachkriegszeit, entstanden auf Initiative des Erziehungsdepartements eine Reihe neuer staatlicher Fürsorgezweige, die vor allem auf die bessere Ernährung und die körperliche Erstarkung der Jugend abzielten. So wurden von 1917 an unter dem Namen Landversorgung jedes Jahr 13—14jährige oder schulentlassene Knaben und Mädchen für längere Zeit in bewährte Familien auf dem Lande untergebracht, nachdem die Pestalozzigesellschaft in diesem Fürsorgezweig initiativ vorgegangen war. 1918 wurden die Frühstücksgabe (mit 3700 Teilnehmern) und die Abendverpflegung (mit 1800 Teilnehmern), 1920 das Schülermittagessen (mit 370 Teilnehmern) auf Staatskosten eingeführt. Im April 1922 wurde das Landheim Biel-Benken, das heute auf Blauenrain-Arisdorf sich befindet, eröffnet. Im Sommer 1925 wurde die erste Wanderkolonie mit Knaben der dritten und vierten Sekundarklassen nach Krinau im Toggenburg geschickt. Seit 1927 kommt diese Einrichtung auch den Mädchen zugute. 1927 folgte das Psychopathenheim auf der Farnsburg, und als jüngste, noch im Provisorium sich befindliche Fürsorgeeinrichtung sind die Schulkolonien zu erwähnen, die 1929 zum erstenmal als ganze Klassenbestände im Hof Schlief bei Arboldswil, während vier bis fünf Wochen untergebracht waren. Seit 1923 beteiligt sich das Schulfürsorgeamt auch am Kampf gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild durch den Vertrieb guter Jugendschriften in den Schulen. Dem Schulfürsorgeamt wurden ferner von diesem Jahre an die Waldschule und das Waldheim, beides staatliche Einrichtungen, angeschlossen.

Im Jahre 1929 betrugen die Gesamtauslagen für Bekleidung von Schülern Fr. 63,269.75, für Ernährung Fr. 70,597.24, für Landversorgung Fr. 189,504.—, total Fr. 323,370.99. Nach Abzug der gegen Bezahlung verausgabten Werte und der noch vorhandenen Vorräte, sowie der Auslagen für Bedienung wurden pro 1929 für 3084 Familien Fr. 208,192.— ausgelegt. An Elternbeiträgen und Rückerstattungen gingen ein Fr. 65,681.11. Vorsteher des Schulfürsorgeamtes ist Herr U. Schär. *K.*

— Im Auftrage des Erziehungsdepartements machte das Schulfürsorgeamt Erhebungen über die Zahl der Schulkinder, die während der Sommerferien 1929 von Basel fortgingen. Sie ergaben, daß von 15,494 Schülern 10,449 oder 67,4% in den Ferien waren, während 5045 = 32,6% in Basel zurückbleiben mußten. Von den 10,449 Ferienkindern wurden 7916 durch die Eltern selber oder auf deren Kosten untergebracht, 2533 kamen mit Unterstützung staatlicher oder privater Ferieninstitutionen für ein bis fünf Wochen aufs Land.

Bern. Mädchensekundarschule der Stadt Bern. Entsprechend den drei Abteilungen der Schule zerfällt ihr Bericht auch dieses Jahr in die drei Teile: Bericht über die Sekundarabteilung, über die Seminar-, Fortbildungs- und Kindergartenabteilung und über die Handelsschule.

In der Sekundarabteilung hat das Schuljahr mit 1405 Schülerinnen begonnen und mit 1381 aufgehört. Infolge Rückganges der Schülerinnenzahl wurde auf Schluß des Schuljahres die 11. Parallelreihe fallen gelassen. Von den 324 Schülerinnen der untersten Sekundarklassen mußten 31 wegen ungenügenden Leistungen wieder entlassen werden. 185 waren ohne Prüfung, nur gestützt auf ihr Schulzeugnis, aufgenommen worden. Ohne Bedingung wurden in die obern Klassen befördert von 1126 Schülerinnen 1029, mit Bedingung 73, nicht befördert 24. 256 Schülerinnen erfreuten sich eines verbilligten oder kostenfreien Kuraufenthaltes. Den größten Besuch erhielten das städtische Ferienheim Hartlisberg und das Ferienheim St. Stephan. An die Schülerinnenspeisung und -kleidung leistete die Gemeinde einen Beitrag von Fr. 4000. Durch freundliche Zuwendungen von der Loge zur Hoffnung, der Konsumgenossenschaft, dem Frauenkomitee und der Schulhilfskasse konnte ein Mehreres getan werden. 332 Schülerinnen durften auf Gemeindekosten die Lehrmittel und das Handarbeitsmaterial gratis beziehen.

Mit Sehnsucht erwartet die Seminarleitung die Einführung des vierten Seminarjahres, einmal, damit „die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Seminaristinnen auf ein erträgliches Maß herabgesetzt werden können", dann aber auch, um den vielen stellenlosen Lehrerinnen die Anstellungsmöglichkeit zu erleichtern. Ob die Bestimmung der Unterrichtsdirektion, jährlich nur 16 Schülerinnen in die Seminarabteilung aufzunehmen, den gewünschten Erfolg zeitigen wird, bleibt abzuwarten. Für die Fortbildungsabteilung scheint die „Sturm-und-Drangperiode" noch nicht abgeschlossen zu sein. Mit dem neuen Schuljahr tritt nun die Neu-

ordnung in vollem Umfang in Kraft. Im Kindergärtnerinnenseminar fand auf Ende des Schuljahres der erste Ausbildungskurs seinen Abschluß. 19 Schülerinnen erwarben sich das Diplom. Ihnen allen ist eine gewünschte, baldige Anstellung zu gönnen. Die derzeitigen Aussichten sind Vertrauen erweckend. Durch Reglement neu bestimmt wurde das Alter der Schülerinnen. Bis dahin hatte das zurückgelegte 16. Altersjahr als untere Grenze gegolten. In Zukunft wird das 18. verlangt.

Die Handelsschule zählte auf Ende des Schuljahres 222 Schülerinnen. Das neue Schuljahr begann mit 10 Klassen. Über die Stellenvermittlung schreibt ihr Leiter: „Von den 78 Schülerinnen wünschten 57 Stellen. Im allgemeinen waren die Anstellungsverhältnisse nicht ungünstiger als letztes Jahr. Schon in der ersten Hälfte Mai fehlten uns für mehrere Stellen in Bern und Umgegend die jungen Bewerberinnen. Langsamer vollzog sich die Placierung auf französischem Sprachgebiet, offenbar infolge der Krisis in der Uhrenindustrie. Bis Mitte Mai war jedoch der Mangel an Stellen in der Westschweiz ausgeglichen. In England scheinen die Einwanderungsbedingungen im Laufe dieses Frühlings verschärft worden zu sein, so daß zuletzt eine unserer Absolventinnen des dreijährigen Kurses die Niederlassungsbewilligung nicht mehr erhielt."

Der Mädchensekundarschule mit ihren 1772 Schülerinnen, den beinahe hundert Lehrerinnen und dem halben Hundert Lehrern, ist ihr Kleid zu eng geworden. Die drei, speziell für die Mädchenschule erstellten Gebäude genügen schon längere Zeit nicht mehr. Ein Neubau muß kommen. Frühling um Frühling wird die Raumnot größer, empfindlicher. In Verbindung mit der Schulkommission und mit der städtischen Schuldirektion sucht die Schulleitung zur Stunde die zeitgemäße, beste Lösung, die Lösung, die für Schule, Elternhaus und Gemeinde gleich wünschenswert, gleich berechtigt und gleich vorteilhaft ist, die auch beeinflußt wird durch die derzeitige Frage der Errichtung von Quartierschulhäusern. Zuversichtlich sieht die Schule der möglichst baldigen Entscheidung der schwebenden Frage entgegen. *v. G.*

Thurgau. Sprech- und Gesangskurs in Weinfelden. Die Sektion Thurgau des S. L.-V. veranstaltete in der Woche vom 28. Juli bis 2. August in Weinfelden einen Sprech- und Gesangskurs, der von fünfzig Kollegen besucht wurde. Die Leitung lag in den Händen der Herren Frank, Zürich und Schluep, Herzogenbuchsee.

Herr Frank lehrte uns zunächst die für Sänger gebräuchliche Atmung. Die Laut- und Stimmbildung, die er in geschickter Weise verband, begann er damit, unsere Sprech- und Stimmorgane durch geeignete Übungen zu entspannen und lockern. Vortreffliche Resonanzübungen schafften in uns die Grundlage für lautreine, die Stimmbänder schonende Aussprache der Vokale. Belehrungen über die Konsonanten schlossen sich an. Herr Frank zeigte auch durch Probelektionen, in welcher Weise solche phonetische Übungen in der Schule durchgeführt werden können und sollen. Er wies darauf hin, wie sehr die Rechtschreibung trotz ihrer vielen Inkonsequenzen von einer guten Aussprache abhange. Wir übten auch sinngemäßes Lesen in Prosa und Poesie. Besonders erwähnenswert ist, daß wir auch den Sprech-Chor kennen lernten. Wenn eine Masse, von der gleichen Idee beherrscht, durch das gleiche Schicksal verbunden, ihre Gedanken in die Worte eines Dichters gekleidet, mit Hingabe zum Ausdruck bringt, so muß der Zuhörer ergriffen werden. Wir selbst trugen am Schlußakt unter Direktion unseres Meisters zwei Gedichte im Chor vor.

Herr Schluep führte uns in die Tonika-Do-Lehre ein. Die sie vermittelnde Gesangsmethode ist in Deutschland weit verbreitet und hat auch den Kanton Bern erobert. Jeder Ton wird in seiner Beziehung zu andern aufgefaßt. Sein Name ist also relativ, ist Stufenbezeichnung. Er hat einen besondern funktionellen Sinn, bezeichnet einen musikalischen Vorgang. Die Töne werden dem Schüler zunächst durch Handzeichen, welche ihre Funktionen sinnreich darstellen, vermittelt. So wird z.B. der siebente Ton durch den aufwärts gehobenen Zeigefinger dargestellt. Kleine Übungen und Liedchen von den Händen des Lehrers abzulesen, macht den Kindern Freude und erzieht sie musikalisch. Der Schüler macht die Zeichen singend mit. Er ist auch imstande, vorgeschriebene Tonsilben vermittelst dieser Handzeichen selbständig in Musik zu übersetzen. Erst später wird er mit den Noten bekannt und noch später mit den absoluten Tonbezeichnungen. Die Rhythmik erarbeitet der Schüler durch Armschwingungen und Sprechen von Taktsilben. Die Methode ist so kunstvoll aufgebaut, daß sie nicht nur dem Anfänger dient, sondern auch dem erprobten Sänger über Schwierigkeiten hinaus hilft. Die Kursteilnehmer werden sie an ihren Schulen einführen.

So hat der Kurs durchwegs reichlich befriedigt. Den beiden vortrefflichen Leitern sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen für ihre hingebende Arbeit. *W. D.*

Bücherschau

Gerathewohl, Dr. Fritz. Das deutsche Vortragsbuch. Eine Auswahl sprechbarer Dichtungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, mit Einführung in die Grundlagen gesprochener Dichtung. Verlag Georg D. W. Callwey, München. 312 Seiten. M. 7.—.

Ein fruchtbarer Gedanke: eine umfassende Auswahl zum Vortragen besonders geeigneter Stücke deutscher Prosa und Poesie zusammengetragen und mit sprechtechnischen Anleitungen zu versehen. Mit Recht wird jetzt oft Klage geführt, daß wir Gedichte ausschließlich mit dem Auge aufzunehmen gewohnt sind. Auf die Notwendigkeit regelmäßigen Vorlesens daheim und in der Schule kann nicht genug aufmerksam gemacht werden. Das vorliegende Werk ist deshalb als beachtenswertes Hilfsmittel willkommen und durchaus zu billigen seine Auffassung von der Vortragsweise, wie wir sie heute brauchen: Sachlich, ohne hohles Pathos und ohne Schauspielerei soll gesprochen werden, so wollen es die vorzügliche Einleitung und die knappen, manchmal vielleicht zu knappen Hinweise am Schluß. Weniger befriedigt die Auslese des Stoffes. Seinem lobenswerten Grundsatz, nur Proben zu bringen, die heute noch lebendig sind, ist der Verfasser kaum gerecht geworden, indem er die in Deutschland eben wieder in Mode gekommenen Dichter des Barocks neben die überspanntesten neuen stellt und dabei die bewährten Balladenschöpfer Strachwitz, Miegel, auch den Berner Rhyn ganz übergeht. Aber auch wer sein Urteil und seine Ablehnungen nicht immer gutheißt, wird zumal in den Erläuterungen reiche Anregung finden, und auf alle Fälle kann das Buch im Unterricht wertvolle Dienste leisten. *Bh.*

Weimer, Herm. Psychologie der Fehler. (Schriften zur Fehlerkunde, 1. Teil.) Jul. Klinkhardt, Leipzig. 100 Seiten. Kart. Fr. 4.50.

Die Arbeit des Lehrers bringt es mit sich, daß viel Zeit und Mühe den Fehlern gewidmet werden muß, die immer wieder von den Schülern gemacht werden. Das Buch, das uns Aufschluß darüber gibt, wie die Fehler psychologisch zu erklären sind, ist sehr zu begrüßen. Wir lernen sie etwas geringer bewerten, den Zögling aber mehr beachten und besser verstehen. Es ist wünschenswert, daß jeder Lehrer Bekanntschaft mit Weimers Arbeit mache. *Kl.*

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Zahnpraxis
F. A. Gallmann
Zürich 1, Löwenstr. 47
Löwenplatz (Bankgebäude)
1446 Tel. Sel. 81.67

Künstl. Zahnersatz
festsitzend u. ausnehmbar
Plombieren
Zahnextraktion
mit Injektion u. Narkose
Krankenkassenpraxis

Grimselstrasse
Oberhasli-Kraftwerkbauten

Neues Grimsel-Hospiz
1960 m ü. M. Große Restaurationsräume für Touristen und Vereine. Ia. Küche und Keller. Mäßige Preise. Spezial-Arrangements. Telephon Guttannen 22.
Neue Leitung: Dir. C. W. Tschan.

Hotel Handeck
Grimselstrasse 1500 m ü. M.
beim Handeckfall. 50 Betten. Schöne Restaurationsräume. Staubfreie Lage. Geeignet für Ferienaufenthalt. Massenquartier. Ia. Küche und Keller. Mäßige Preise. Telephon Guttannen 11.2. 1806
Neue Leitung: Dir. H. Mürner.

Schwarzenberg
850 m LUZERN
Autopost ab Malters
Hotel - Kurhaus RÖSSLI
Telephon 7
Das heimelige, komfortable, gut geführte Schweizerhaus, in schönster, aussichtsreicher Lage. - Garage. - Orchester. Prospekte durch Verkehrsbureau und Besitzer. 1805

Vitznau
HOTEL ALPENROSE
Altbekanntes, gut bürgerliches Haus. Prima Küche u. Keller. Gesellschaftssaal u. grosser Garten. Schulen und Vereine mässige Preise. 1609 **Fam. Lang.**

ENGELBERG
HOTEL Alpina
beim Bahnhof, am Wege von der Frutt, empfiehlt sich Vereinen und Schulen. Mässige Pensionspreise. Prospekt durch
1772 **Ida Fischer.**

Ausflugsort Bruderhaus Winterthur
Telephon 7.32 ½ Stunde vom Bahnhof Telephon 7.32
Wildpark — Aussichtsturm
Bestgeführte Wirtschaft. Schöne Waldspaziergänge, empfiehlt den Herren Lehrern, Vereinen und Privaten.
1707 **M. Hoffmann-Pfister.**

Solbad Sonne Mumpf
herrlich am Rhein gelegen. Rheinterrasse. Garten. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Prospekte. Telephon 3.
1676 **Ch. Anz,** Besitzer.

Gasthaus Ruhesitz
1371 m ü. M. am Hohen Kasten. Aussichtsreiche Lage. Neu vergrössertes Haus. 15 gute schöne Betten und für 70 Personen bequemes Massenquartier. 1825
Höflich empfiehlt sich: **A. Dörig.**

Das **Präparieren** von Tieren und Vögeln für
Unterrichtszwecke in Schulen
übernimmt bei sehr besch. Preise das älteste **Zoologische Präparatorium Zürich 1**
Stüssihofstatt 4
Klapkai-Häny,
vorm. Max Irniger.
Gegr. 1837.
Tel. H. 86.23
Dipl. Zürich.

Als Broschüre ist soeben erschienen:

Relief, Karte und Heimatkunde

Orientierungen und Vorschläge von W. Kraiszl, Ingenieur der eidg. Landestopographie.

Preis Fr. 1.50
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag

Art. Institut Orell Füßli Zürich

ORELL FÜSSLI VERLAG ZÜRICH

Kinderferien!

ZWÖLF AUSERLESENE RUNDREISEN
DURCH DIE SCHÖNSTEN GEGENDEN DER SCHWEIZ
(mit Bahn, Schiff oder Postautomobil) von
HANS CONRAD
Mit zahlreichen Kartenskizzen u. einer Übersichtskarte der Schweiz. Luzern, Lugano, St. Moritz, Montreux, Zürich, Interlaken als Ausgangspunkte. 2. Aufl. 85 S. Geh. Fr. 1.50

SCHÜLERWANDERUNGEN IN DIE ALPEN
(Schilderungen, Ratschläge u. Anregungen)
von
ERNST FURRER
Sek.-Lehrer, 32 S. mit 6 Abbild. Geh. 50 Rp.

IM FERIENHÄUSCHEN
von
ERNST ESCHMANN
(Für unsere 11–15jährigen.) Mit 6 farbigen Bildern von H. Tomamichel. Halbl. Fr. 6.50

BETHLI UND HANNELI IN DER FERIENKOLONIE
von
GERTI EGG
Eine Erzählung für Mädchen. Mit 6 farbigen Bildern von H. Tomamichel. Halbl. Fr. 6.50

NAZI
von
JOSEF WISS-STÄHELI
Eine übermütige Feriengeschichte. Mit 26 Bildern von Niklaus Stöcklin. Halbl. Fr. 3.50

IN DER FERIENKOLONIE
von
ERNST ESCHMANN und **EDWIN KUNZ**
Eine musikalische Szene für Kinder. Fr. 1.20

IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN

Tessin und Misox im Sommer

BELLINZONA, die Stadt der Burgen und alten Kirchen. In idyll. Lage mitten in grossart. Panorama von Bergen. Hauptstadt d. Kantons Tessin, 232 m ü. M. Ausgangspunkt für zahl- u. abwechslungsreiche Berg- u. Autotouren. Oeffentl. Gebäude mit Kunstwerken von grossem Wert. Sehr gesundes Klima. Prospekte u. Auskünfte durch das **Verkehrsbureau „Pro Bellinzona“**, Teleph. 551, in **Bellinzona.**

Besucht das Misoxertal im Süden des San Bernhardin. Verbindungsroute zwischen Tessin und Graubünden.
Elektr. Bahn Bellinzona-Mesocco. Alpenpoststr. Mesocco-Thusis (Splügen) u. Grono-Rossa (Calancathal). — **San Bernardino** (1650 m ü. M.): Hotel Victoria, Hotel Brocco et Poste, Hotel Ravizza, Hotel Minghetti-Sport, Pens. Central, Pension Menghetti. **Mesocco:** Hotel des Alpes, Hotel de la Poste. **Pian San Giacomo:** Hot. Restaurant Poste. **Soazza:** Hot. Rezia, 660 m ü. M. **Monte Laura** (s/Roveredo) 1400 m ü. M.

Besucht das Calancatal (ital. Graubünden) Seitental des Misox. Pers.-Post-Auto Grono-Rossa. Unterkunft in Arvigo, Selma u. Rossa. Soc. Automobile Calanca, Grono. Tel. 21

Bleniotal (Lukmanierpass) Elektrische Bahn Biasca-Acquarossa
mit Postauto v. Acquarossa-Olivone-Acquacalda-St. Maria n. Disentis.
Acquarossa Thermalbad, Bleniotal (Tessin)
Neue Badeeinrichtung. Schon die alten Römer kannten die **frappanten Heilerfolge der Bäder und Fango** bei: Blutarmut, Rheumatismus, Gicht, Lumbago, Ischias, Exsudate in Muskeln, Gelenken, Rippen u. Bauchfell, Kontrakturen, Ankylose, Frauenleiden, Fluor Alba, Atonie der Haut u. Hautkrankheiten. Allg. Schwäche mit Einschluss der Sexualorgane, Unternährung und deren Folgen. **Pension Fr. 10 — bis 13.—.** Prospekte durch d. Verkehrsbureau od. d. Badverwaltung Acquarossa.

Hotel Piora am Ritomsee (Tessin) 1840 m über Meer
Prachtv., gesch., ruh. Lage. Bestempf. Kur-, Touristen- u. Pass.-Hotel. 60 Betten. Bahnst. Ambri-Piotta. Seilbahn. Prosp. **S. Lombardi**

Ambri Hotel Pension Ambri (Tessin) 1000 m ü. M.
Idealer Sommeraufenth. a. Fusse d. Gotth. Bergtouren. Stat. Seilb. Ritom. Ital. Küche. Komf., Gar. Pr. ab Fr. 9. Fam.-Arr. **A. Croce, Bes.**

Rodi-Fiesso Hotel Pension Rodi 950 m ü. M. Tel. 3
Ausgangsp. zahlr. Exk. Ges. Kl. Gr. Tannenwäld. G. Küche. Auserl. Weine. Komf. Garage. Fam.-Arr. Besch. Pr. Bes. **Fam. Giamboni**

Rodi-Fiesso Hotel-Pens. Helvetia gegenüb. d. Bahnh.
1000 m ü. M. Post- u. Teleg.-Bur. Tel. 2. Sorgf. Küche. Feine Weine. Rest. zu jed. Tageszeit. Fam.-Arr. Zentralheizg. **E. Celio**, Besitzer

Cornone Dalpe (Leventina) Hotel des Alpes
1600 m ü. M. Idyll., ruh. Bergkurort. Besteingerichtet. Zentr. f. Exkurs. Pensionspr. v. Fr. 10 an. Prosp. d. **D'Ambrogio-Baumberger**

OLIVONE
Hotel Olivone und Post
Lukmanierpass (Tessin) 900 m ü. M. Komf. u. Ruhe. Tel. 10.
C. Cima, Propr.

San Bernardino Hotel-Pension RAVIZZA
60 Betten. Ia Weine. G. Küche. Pens. v. 9 Fr. an. Tour. u. Pass.-Hotel. Fam.-Arr. Bäd. Ermäss. f. S.A.C.-Mitgl. **Adv. Nicola**, Propr.

Mesocco Hotel de la Poste Nähe Bahnhof
gegenüb. Postbur. u. Autostelle. Garage. Gartenterr. Rest. z. jed. Tagesz. Spez. Forellen u. Schink. Mässige Preise. Tel. 14. **Ed. Mazzoni**

Lugano. Adler-Hotel und Erika Schweizerhof b. Bahnh.
Herrl. Auss. a. d. See. Umgeb. v. Gärt. Zim. m. fl. Wass. u. Pr.-Bad. G. Küche. Pens. v. Fr. 11, Zim. v. 3.50 an. Garage. **Kappenberger-Fuchs**

Bellinzona Hotel und Restaurant Bellinzona neben d. neuen Postgebäude. An d. Bahnhofstr. Altbek. heimel. Passantenhaus. Gr. helle Zim. Anerk. g. Küche u. Keller. Garage. Tel. 110

Melide bei Lugano. Rasch sich entwick. Kurort. Gesch. Lage a. See. Prosp. d. d. Pensionen od. durch d. Verkehrsverein Mélide. Park-Hotel, G. Fossati. Hot. du Lac, Lüber Weibel. Hot. Pension Hess, Pens. Dätwiler. Pens. San Salvatore, Fr. Bieri. Rist. Pens. del Battello, B. Schoch. Pens. Ceresio, Schneider. Pens. Belvoir, B. Canonica. Rest. Bahnhof, C. Castelli. Alb. e Pens. Riviera, A. Bernasconi. Rist. Melide.

Locarno Hotel Metropol au Lac Altrenom. Familien- u. Passantenhotel. In günst. Lage nächst Bahnh. u. Schiffst. Rest., Garage, Jahresbetr. Zimmer v. Fr. 4.50, Pension v. Fr. 12.— an. Fliess. kaltes u. warmes Wasser. **A. Schrämli-Bucher.**

Kurhaus Cademario ca. 500 m oberhalb **Lugano.** Sonnenbäder, Schwimmbad, elektr. Bäder, Hochfrequenztherapie. Eigene Milchwirtschaft. Wunderbare Landschaft. Ferienaufenthalte. 160 Betten. — Arzt: Dr. med. **Keller-Hoerschelmann.** Direktion: **Jak. Ponsen.**

Monte Generoso **am Luganersee, 1704 m ü. Meer. — Das schönste Alpenpanorama der Südschweiz.** Wunderbare Aussicht auf Seen und Gebirge. — Zahnradbahn von Capolago aus. — **Hotel-Restaurant Kulm** (1704 m ü. M.), Zweiggeschäft v. Hotel Bellavista. **Hotel Bellavista** (1200 m ü. M.). Komfortables Haus. Zivile Preise, ital. Küche. Idealer Sommeraufenthalt inmitten herrl. Wälder. — Auskunft erteilt für die Hotels: Dir. Maestri, Hotel Bellavista; für die Bahn: Bahndirektion in Capolago. — Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften.

BANCA DELLO STATO DEL CANTONE TICINO
Lugano-Locarno BELLINZONA Chiasso-Mendrisio
Airolo, Faido, Biasca, Bodio, Dongio-Magadino, Brissago, Cevio-Russo, Ponte Tresa, Tesserete

Orell Füssli-Annunci, Lugano

BIGNASCO (Valle Maggia)
Hotel du Glacier
Modernes Familienhaus. — Erstklassige Küche. Spezialität: Bachforellen. Pension von Fr. 10.— an. Ausgangspunkt für Hochtouren, herrliche, mühelose Spazierwege ins Val Bavona und Val Lavizzara. 1771 **P. Staub-Franzoni, Bes.**

Die schönsten Ferien im Tessin
machen Sie in der
VILLA MARGARITHA
BOSCO - LUGANESE
250 m über Lugano. Wundervolle, aussichtsr. Lage, schöner, schattiger Garten. Eig. Wiesen u. Rebgelände. Pensionspreis 7–8 Fr. Feine Küche. Tel. Lugano 1699. 1813 **Altmann.**

Olivone 900 m ü. M. Beliebte Sommerstation. Wälder. Herrliche Ausflüge. Hochtouren (Rheinwaldhorn, Piz Medels etc.). Passwanderungen (Lukmanier, Greina, Passo dell'Uomo etc.).
GASTHOF-RESTAURANT CENTRAL. Ia. Küche u. Weine. Pension Fr. 7.— bis 8.—. Arrangements für Familien und Vereine. Bäder. Telephon 7. 1819 Bes. **Arnoldo Solari.**

Zu verkaufen
Infolge Wegzug, passend für Schule, 1 Kasten mit 30 ausgestopften Tieren u. Vögeln, bei Ulrich Hofmann alt Jäger Winterthur, Niedergasse 7 III
4046

Lehrer sucht für einen Monat in der deutschen Schweiz, bevorzugt Umgebung Zürich oder Schaffhausen
Pension
für Herbstferien. Offerten mit Preisangabe an die Adresse: **E. VERNEY,** Lehrer, **DENEZY**
4043 (Waadt)

1799
Locarno HOTEL MÉTROPOLE
Das Ziel der Schulreisen (Gotthardjubiläum). Grosse Lokalitäten. Spezialpreise für Schulen. **A. Schrämli-Bucher.**

Muralto-Locarno Pension Helvetia
In prachtv., ruhiger, absolut staubfr. Lage, mitten in gr. eig. Garten. Anerkannt gute, reichl. Küche. Bescheidene Preise. Auch für Passanten. Prosp. postw. Tel. 463. Zentralheiz. Pensionspr. v. Fr. 8.— an. Bes. Fam. Baumann.

Davos-Dorf
PENSION SEEHORN
in schönster Lage am See und nächster Waldesnähe. Sehr lohnender Ferienaufenthalt. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.— bei guter Verpflegung. Keine Kranken. 1821 **A. Meisser.**

HOTEL BÜNDNER RIGI (Piz Mundaun) ob ILANZ
(Grb.) beim Escherwald. Best empfohlene Luft- u. Molkenkuranstalt mit prachtvoller Rundsicht über Berge u. Täler. 1605 m ü. M. Bestens geeignet für Familien, Ruhe- u. Erholungsbedürftige. Viel besucht von Touristen u. Schulen. Pensionspreis Fr. 7.50—8.50. Telephon 106 Piz Mundaun.

ABONNEMENTSPREISE:		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
	Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon S. 77.30 — Postcheckkonto VIII 626 — Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp. für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

9. AUGUST 1930 • ERSCHEINT MONATLICH 24. JAHRGANG • NUMMER 12

Inhalt: Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: Ordentliche Delegiertenversammlung und ordentliche Generalversammlung – Religions- und Lebenskunde (Fortsetzung)

Zürch. Kant. Lehrerverein

Ordentliche Delegiertenversammlung und ordentliche Generalversammlung

Samstag, den 24. Mai 1930, nachmittags 2¼ Uhr im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

I. Ordentliche Delegiertenversammlung.

Vorsitz: Präsident *E. Hardmeier.*

1. Präsident *E. Hardmeier* gedenkt in seinem *Eröffnungswort* des verstorbenen Delegierten der Sektion Horgen, Heinrich Baumann, Primarlehrer in Wädenswil; sodann verdankt er den bisherigen Delegierten ihre Mitarbeit, den neuen Abgeordneten die Bereitschaft zur Übernahme bedeutender kommender Arbeiten und begrüßt die Versammlung zur heutigen Tagung. § 19 der Statuten schreibt am Ende einer Amtsdauer eine ordentliche Generalversammlung vor. Der Vorstand schließt diese, mit Beginn um 4¼ Uhr, der ordentlichen Delegiertenversammlung an, damit die Sektionsvertreter nicht zu einer zweiten Tagung zusammengerufen werden müssen. Nachruf und Eröffnungswort siehe „Päd. Beob." Nr. 9 (1930).

2. Das *Protokoll* der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 25. Mai 1929 (siehe „Päd. Beob." Nr. 11, 1929), sowie dasjenige der außerordentlichen Delegiertenversammlung vom 25. Januar 1930 (siehe „Päd. Beob." Nr. 5, 1930) finden die Zustimmung der Versammlung und werden dem Protokollführer unter Verdankung genehmigt.

3. Der *Namensaufruf* ergab bei 81 Einladungen: Anwesende oder vertretene Delegierte 72; entschuldigt abwesende 5; unentschuldigt abwesende 4.

4. Der *Jahresbericht pro 1929*, erstattet vom Präsidenten *E. Hardmeier*, ist den Delegierten zum Teil bereits in Nr. 7 des „Päd. Beob." 1930 bekanntgegeben worden. Die Versammlung ist damit einverstanden, auch den Schluß des Berichtes durch unser Organ entgegenzunehmen.

5. Über die *Jahresrechnung pro 1929*, deren Übersicht in Nr. 6 des „Päd. Beob.", 1930, erschienen ist, berichtet der Zentralquästor *W. Zürrer*. Sie wird den Delegierten von den Rechnungsrevisoren unter bester Verdankung an den Rechnungssteller zur Abnahme empfohlen und von der Versammlung ohne Bemerkung genehmigt. *Hans Honegger* in Zürich, Präsident der Rechnungsprüfungskommission, macht die Mitteilung, daß diese mit der Anregung des Vorstandes, es sollten die Schuldbeträge zweier zweifelhafter Schuldner der Darlehenskasse abgeschrieben werden, einig gehe. Ebenso ist der Vorstand mit dem Antrag von *H. Meier* in Winterthur einverstanden, es möchte das Inventar des Verbandes in der Jahresrechnung 1930 nur noch mit Fr. 1.— in Rechnung gestellt werden.

6. Zentralquästor *W. Zürrer* gibt Aufschluß über das *Budget pro 1930*, das in Nr. 2 des „Päd. Beob.", 1930, bekanntgegeben worden ist. Der Antrag des Vorstandes, es möchte der *Jahresbeitrag* auf Fr. 7.— festgelegt werden, findet die Zustimmung der Versammlung.

7. Präsident *Hardmeier* teilt mit, daß zu den in der Einladung bekanntgegebenen *Wahlen* auch noch diejenigen der Delegierten in den Schweizerischen Lehrerverein und in den Kant. Zürch. Verband der Festbesoldeten vorzunehmen seien; die bisherigen Mandatinhaber seien in einem Zirkular ersucht worden, mitzuteilen, ob sie im Amte zu verbleiben oder zurückzutreten gedenken. Die Versammlung stimmt der Vornahme dieser Wahlen zu.

a) Leider hat der Vorsitzende den Rücktritt unserer Besoldungsstatistikerin, Fräulein Dr. *Martha Sidler* in Zürich, zu melden. Ihre treffliche Mitarbeit im Kantonalvorstand wird von Hardmeier angelegentlichst verdankt. Die andern Mitglieder des *Kantonalvorstandes* stellen sich dem Verein in verdankenswerter Weise weiter zur Verfügung, einige unter dem Vorbehalt, innert der Amtsdauer zurücktreten zu können. Sie werden auf Antrag von Hans Schmid in Richterswil in globo einstimmig für eine weitere Amtsdauer wieder bestätigt. Im Auftrage der Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrervereins schlägt Frau Leemann-Biber in Zürich als Verteterin der Lehrerinnen Fräulein *Melanie Lichti*, Primarlehrerin in Winterthur, vor. Der Vorschlag findet die einmütige Zustimmung der Versammlung.

Nach § 33 der Statuten ist der *Präsident* von der Delegiertenversammlung zu wählen. Vizepräsident W. Zürrer schlägt den bisherigen Präsidenten Emil Hardmeier in Uster vor, dem er seine 25jährige aufopfernde, umsichtige und tapfere Tätigkeit als Vorsitzender des Kantonalvorstandes bestens verdankt. Hardmeier, der auf 1. Mai in den Ruhestand getreten ist, verdankt die Worte Zürrers und erklärt, daß er sich für eine weitere Amtsdauer wieder zur Verfügung stelle, insofern die Versammlung glaube, er sei der Alte geblieben und könne weiterhin mit gleicher Liebe und Leidenschaft für die Interessen der Schule und der Lehrerschaft eintreten. *H. Schönenberger* in Zürich gibt im Auftrage der Sozialdemokratischen Lehrervereinigung der Stadt Zürich die Erklärung ab, diese sei der Auffassung, daß weder die Führung des Z. K. L.-V. in den nächsten Jahren an einen Präsidenten im Hauptamt übergehe, noch ein ständiges Sekretariat geschaffen werde, weshalb sie in Rücksicht der Verhältnisse der Wiederwahl Hardmeiers keine Opposi-

tion machen, daß jedoch die Delegiertenversammlung auf Ablauf der Amtsdauer des bisherigen Vorsitzenden als Erziehungsrat zu der prinzipiellen Frage Stellung beziehen sollte, ob ein Lehrer im Ruhestand Präsident unseres Verbandes sein könne oder nicht. *A. Walter* in Bülach und *H. Schmid* in Richerswil hätten die Erörterung dieser Frage lieber unterblieben gesehen; sie halten eine solche Bindung für nicht angängig. *E. Hardmeier* wird daraufhin von der Versammlung durch Erheben von den Sitzen mit Akklamation einstimmig für eine weitere Amtsdauer als *Präsident des Zürch. Kant. Lehrervereins* wieder bestätigt.

b) Als *Rechnungsrevisoren* belieben die bisherigen *Hans Honegger* in Zürich und *Heinrich Keller* in Seen. Für die durch den Rücktritt von a. Ratsschreiber Ulrich Hiestand in Dielsdorf entstandene Vakanz schlägt Hans Honegger *Jakob Egli* in Thalwil vor, worauf dessen einstimmige *Wahl* erfolgt. Der Vorsitzende verdankt dem zurückgetretenen Funktionär die dem Verein während vielen Jahren geleisteten Dienste.

c) Zur Wahl der *Delegierten in den S. L.-V.* meldet der Vorsitzende die Rücktritte von Prof. Dr. Ernst in Zürich, Dr. W. Klauser in Zürich und Sekundarlehrer F. Meister in Horgen. Vorerst werden die bisherigen Mitglieder von der Versammlung für eine weitere Amtsdauer wieder gewählt und sodann die drei bestehenden Vakanzen wie folgt bestellt: Prof. Dr. *Hans Stettbacher* in Zürich, Prof. Dr. *Hans Schälchlin*, Seminardirektor in Küsnacht und *Hans Schmid*, Sekundarlehrer in Richterswil.

d) Von den *Delegierten in den K. Z. V. F.* haben Dr. Klauser in Zürich und Oskar Kündig in Kilchberg ihren Rücktritt genommen; als Ersatz werden *Albert Widmer*, Primarlehrer in Seebach und *Jakob Egli*, Sekundarlehrer in Thalwil, gewählt. Die andern bisherigen Mandatinhaber werden wieder für eine neue Amtsdauer bestätigt. Als *Ersatzdelegierter in den K. Z. V. F.* wurde für den als ordentlichen Delegierten gewählten Albert Widmer in Seebach *Walter Kunz*, Primarlehrer in Rüti, bestimmt. Ein Verzeichnis der getroffenen Wahlen wird in einer der nächsten Nummern des „Päd. Beob." folgen.

8. Was die *Bestätigungswahlen der Sekundarlehrer 1930* anbetrifft, sei auf die im „Päd. Beob." Nr. 9 (1930) bereits veröffentlichte Arbeit von *Ulr. Siegrist* verwiesen. Seine mündlichen Ausführungen gelten der noch eingehenderen Beleuchtung verschiedener Auswüchse, die sich anläßlich der Bestätigungswahlen in den einzelnen Gemeinden zeigten. Präsident *Hardmeier* verweist auf § 13 des Regulativs betreffend den Schutz der Mitglieder bei den Bestätigungswahlen; er teilt mit, daß der Kantonalvorstand in Anbetracht der diesen kurz vorangegangenen außerordentlichen Delegiertenversammlung vom 25. Januar von der abermaligen Einberufung einer solchen Umgang genommen und beschlossen habe, die Erledigung dieses Geschäftes der ordentlichen Delegiertenversammlung von heute vorzulegen. *Paul Huber*, Sekundarlehrer in Obfelden, macht in eingehender Betrachtung über die unerfreulichen Begleitumstände bei den Bestätigungswahlen aufmerksam und bringt folgenden *Antrag* ein:

1. Die Frage der Wahlart der Volksschullehrer ist durch den Vorstand des Z. K. L.-V. einer erneuten Prüfung zu unterwerfen. Dabei sollen Vertreter der Stadt- und Landlehrerschaft zu den Beratungen herbeigezogen werden.

2. Der Vorstand des Z. K. L.-V. wird ersucht, sich mit weitern interessierten Körperschaften in Verbindung zu setzen.

3. Eine außerordentliche Delegiertenversammlung wird, nachdem die Bezirkssektionen Gelegenheit zur Aussprache über die vom Kantonalvorstand formulierten Anträge gehabt haben, über die weitern Schritte entscheiden.

Der *Vorsitzende* macht die Mitteilung, daß der Kantonalvorstand schon von verschiedenen Seiten auf diese Angelegenheit aufmerksam gemacht worden und bereit sei, den Antrag zur Prüfung und Antragstellung entgegenzunehmen. Die Delegiertenversammlung stimmt dem Antrage zu.

9. *Heinrich Hardmeier*, Primarlehrer in Unterwetzikon, begründet *den Antrag des Verbandes ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht zur Revision des Besoldungsgesetzes*. Er führt aus, daß viele junge Lehrkräfte, die das Seminar zu der Zeit des großen Lehrerüberflusses verlassen haben, dazumal keine Stellen erhielten und in andere Berufsarten übertreten mußten; bei ihrer Rückkehr in den Schuldienst seien diese dann gegenüber denen, die im kantonalen Schuldienst sofort Verwendung gefunden haben, bei Anrechnung der Dienstjahre benachteiligt geblieben, indem sie in ihrer Besoldung bis anhin verkürzt worden seien.

Die Not der Zeit zwinge sie daher zu folgendem *Antrage:*

1. Es möchte der Kantonalvorstand über den Umfang der Benachteiligten, die das Seminar nach 1914 verlassen, eine Enquête durchführen, und sodann

2. Bericht über die zu ergreifenden Maßnahmen erstatten, um diesen Benachteiligten eine bessere Anrechnung der Dienstjahre zu sichern.

Der Kantonalvorstand stimmt dem Begehren im Prinzip zu, will aber die gewünschte Erhebung erst durchführen, wenn er die zwei angeführten Fälle überprüft hat, um dann die ihm gut scheinenden Maßnahmen zu treffen. Der Sprecher des genannten Verbandes geht mit dieser Modifikation seines Antrages einig; die Delegiertenversammlung stimmt dem Antrage des Kantonalvorstandes zu.

Nach Erledigung vorstehender Geschäfte schließt der Vorsitzende die Delegiertenversammlung um 5.50 Uhr.

Anschließend beginnt sofort die ordentliche Generalversammlung.

II. Ordentliche Generalversammlung.

1. In Anbetracht der vorgerückten Zeit beschließt die Generalversammlung auf Antrag des *Vorsitzenden*, von seinem Referate über *die Frage der außerordentlichen Staatszulagen* durch den „Päd. Beob." Kenntnis zu nehmen. Über das allfällige Verlangen nach der Durchführung eines Gerichtsentscheides soll die Delegiertenversammlung entscheiden.

2. Das Referat über *die Eingabe der Delegiertenversammlung zum Besoldungsgesetz vor dem Erziehungsrate* wird *Hardmeier* gleichfalls im „Päd. Beob." veröffentlichen.

Der Präsident verdankt zum Schlusse den Anwesenden ihr Erscheinen und beendet die Tagung um 6.10 Uhr.

Schlatter.

Religions- und Lebenskunde

(Fortsetzung)

III. Freifach oder Pflichtfach?

Die Erklärung der Religionskunde als Freifach kam nicht von ungefähr. Dieser Schritt bedeutete im Jahre 1880 nichts anderes als die Flucht aus den Schwierigkeiten, die sich der christlichen Religions- und Sittenlehre in der Volksschule, sowie der Religionsgeschichte am Seminar von allen Seiten entgegentürmten.

Was führte denn dazu, das Obligatorium fallen zu lassen?

Die *Staatsverfassung* vom April 1869, das Werk leidenschaftlicher Kämpfe zwischen den Parteien, hatte die Glaubens-, Kultus- und Lehrfreiheit gewährleistet. Die Regierungspartei ging so rasch als möglich daran, die öffentliche Schule gemäß den neuen Bestimmungen auszubauen. Schon im Frühling 1872 lag ein neues Unterrichtsgesetz vor dem Referendumsbürger. Erziehungsdirektor Sieber hatte die Vorlage ausgearbeitet, die in der Primarschule „Anregungen und Belehrungen aus dem Gebiete des geistigen, sittlichen und religiösen Lebens mit Ausschluß alles Dogmatischen und Konfessionellen" bringen wollte. Darüber erschraken alle, welche an der Landeskirche hingen und in der christlichen Religion die festeste Stütze des Staates erblickten. Damals waren für viele Sittlichkeit und Christentum untrennbare Begriffe und ohne christliche Religion die überlieferte Moral nicht haltbar. Der einfache Bürger konnte nicht verstehen, warum Schule und Kirche nicht mehr Hand in Hand arbeiten sollten und — verwarf das Gesetz. Offensichtlich war in jenen Zeiten das Volk weder für eine religionslose Sittenlehre, noch für einen konfessionellen Bibelunterricht zu haben, sondern wollte sich von beiden Extremen gleich weit entfernt halten.

Die Frage der religiösen Erziehung durch die öffentliche Schule war also nicht entschieden, und sie beschäftigte im siebten Dezennium während des Kulturkampfes die Gemüter mehr denn je. Die *Bundesverfassung* vom Jahre 1874 brachte neue Richtlinien und neuen Impuls. Die Schulen sollten von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können. Diese Vorschrift wog viel schwerer, als es auf den ersten Blick scheinen mochte. Die Religion mußte nämlich ihren Charakter als Prinzip verlieren, wonach religiöser Geist in allen Fächern herrschen und zur Grundlegung einer bestimmten Weltanschauung dienen sollte. Die Religion wurde also in den öffentlichen Schulen zu einem Fach, für das man gleich den übrigen Unterrichtsgebieten bestimmte Wochenstunden einsetzte. Religiöse und wissenschaftliche Bildung waren zu trennen. Alle Rücksichten fielen weg, und die heimlichen Barrikaden, durch die man da und dort dem religiösen Empfinden zu liebe einzelne Fachgebiete (so die Naturkunde) eingeschränkt hatte, wurden mehr oder weniger stürmisch beiseite geschoben. — Wesentlich war an dieser Entwicklung, daß die Staatsschule — nach dem Urteil religiös gerichteter Kreise — auf dem wichtigsten Gebiet versagen mußte, nämlich Erziehung und Bildung mit dem Geist einer geschlossenen Weltanschauung zu durchdringen.

Stärker noch als Kantons- und Bundesverfassung haben die *wirtschaftlichen Verhältnisse* im Kanton Zürich die Stellung der Religion als Fach am Seminar und an der Volksschule beeinflußt.

Aus einem gewerblich-bäuerlichen Staatswesen hatte sich der Kanton zum vorwiegenden *Industrieland* entwickelt. Die Schicht der unselbständig Erwerbenden wurde immer größer und wichtiger. Zu den bestehenden politischen Parteien gesellten sich neue, welche sich auf bisher unbekannter Grundlage aufbauten. Die früher einheitlich protestantische Bevölkerung durchsetzte sich mehr und mehr mit Anhängern anderer Konfessionen und mit Dissidenten. Einzelne Bevölkerungsgruppen huldigten internationalen Zielen und stellten ihre auswärtigen Bindungen höher als die nationalen. So die Katholiken, welche von Rom ihre Befehle erhielten, und so die Sozialdemokraten, welche an die Parteiprogramme der Internationale gebunden waren. Die einen betrachteten die Schule als Teil der Kirche; die andern drängten zu einer absoluten Trennung. Zum Meinungsstreit der Parteien über die Notwendigkeit der religiösen Erziehung durch die Staatsschule kamen noch die Differenzen innerhalb der Landeskirche. Man unterschied orthodoxe, freisinnige und gemäßigte Richtungen unter den Theologen. Wir machen uns heute keine rechte Vorstellung mehr, mit welcher Leidenschaftlichkeit die einzelnen Richtungen sich damals bekämpften.

Die Schulbehörden befanden sich in keiner beneidenswerten Lage. Auf der einen Seite wollte die Landeskirche ihren überlieferten Einfluß gewahrt wissen und das Volk durch die Schule an ihre Institution binden. Auf der andern Seite standen die politischen Parteien, die, sobald eine Gruppe zur Macht gelangt war, das Fach als bequemstes Einfallstor benützten, die Schule ihren besonderen Zwecken dienstbar zu machen. Man mochte die Religionskunde am Seminar und die biblische Geschichte an der Volksschule gestalten, wie man wollte, die Theologen hatten so oder so etwas einzuwenden. Desgleichen die führenden Politiker der einzelnen Parteien. Die Konservativen wollten möglichst viel religiöse Beeinflussung, die links Stehenden gar keine, andere wieder an einer gemäßigten Richtung gemäß der Überlieferung festhalten.

Religiöse Bildung und Erziehung durch die öffentliche Schule haben weder mit Politik noch mit Konfession etwas zu tun. Denn die Erziehungslehre hat die Pflicht, aus dem Wesenhaften der Menschen ihre Gesetze abzuleiten. Die Staatsschule hat einen höheren Zweck und eine schönere Aufgabe, als bloße Dienerin von Kirchen und politischen Richtungen zu sein. Sie darf sich also nicht dazu hergeben, zur Stütze irgend eines politischen Systems zu werden, und sie kann unmöglich Hand bieten, die Seele des Schülers für ein bestimmtes Glaubensbekenntnis einzufangen, noch in antikirchlichem oder nihilistischem Geiste Stimmung zu machen. Sie hat nur die eine Aufgabe, zum Menschentum zu erziehen und damit ihre Zöglinge glücklich zu machen. — Religiöser *Glaube* ist ein Geschenk und nicht durch denkendes Bemühen zu erringen. Er bedeutet oft den Sieg über das heimliche Diktat der Naturwissenschaften. Die Intuition, die Erkenntnis des Übersinnlichen durch Zurückgezogenheit in sich selbst, kann durch keine Schulung erzwungen werden. Wohl aber ist es möglich, religiöse *Gefühle* und Vorstellungen zu wecken.

* * *

Um die Volksmeinung kennen zu lernen und einen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu finden, beschloß Ende der siebziger Jahre die Erziehungsdirektion, an

die zuständigen Behörden eine Rundfrage ergehen zu lassen. Die Primar- und Sekundarschulpflegen hatten sich über drei Punkte zu äußern:

1. Ob die Schulpflege dafür halte, es sei ein Religionsunterricht möglich, in welchem die konfessionellen Besonderheiten zurücktreten und das für alle gemeinsame religiös-humane Interesse den ganzen Inhalt bestimme.

Von 182 Gemeindeschulpflegen antworteten hierauf 154 mit ja und 26 mit nein; von 84 Sekundarschulpflegen 71 mit ja und 12 mit nein.

2. Ob ihr die Beibehaltung des Religionsunterrichts als eines besonderen fakultativen Schulfaches gegenüber der Ansicht, es müsse die religiöse Erziehung der Jugend der Familie und der Kirche überlassen bleiben, als ratsam und notwendig erscheine.

Diese zweite Frage wurde von 164 Gemeindeschulpflegen und 78 Sekundarschulpflegen bejaht und von 16 beziehungsweise 5 Pflegen verneint.

3. Bis zu welcher Altersstufe die Erteilung des Religionsunterrichtes durch die Lehrer sich empfehle, wenn derselbe überhaupt ein Schulfach bleiben soll.

Die Antworten auf die dritte Frage lauteten von 157 Gemeindeschulpflegen und 58 Sekundarschulpflegen dahin gehend, daß auf der Stufe der Alltagsschule (1. bis 6. Klasse) der Lehrer und später der Geistliche den Unterricht zu erteilen habe.

Aus den Antworten ging klar hervor, daß man den Unterricht in der christlichen Religions- und Sittenlehre an der öffentlichen Schule nur beibehalten und die bestehenden Schwierigkeiten mehr oder weniger umgehen konnte, wenn „das für alle gemeinsam religiös-humane Interesse dessen ganzen Inhalt bestimmte". Dogmatische und konfessionelle Stoffe mußten vor allem wegfallen. Die zu behandelnden Erzählungen aus der Bibel ließen sich in der Volksschule, vor den Kindern aus den verschiedenen konfessionellen und parteipolitischen Lagern am besten gestalten, wenn man sie auf historische Grundlage stellte. Für die besonderen Anforderungen dieses Faches waren die Lehrer an ihrer Ausbildungsanstalt entsprechend vorzubilden. Der Unterricht am Seminar hatte also vor allem das Geschichtliche im Christentum, das allgemein Menschliche und die kulturellen Zusammenhänge zu berücksichtigen.

Die methodischen Bedürfnisse des Berufes wurden also für die Gestaltung der Religionsgeschichte am Seminar maßgebend. Die Fakultativerklärung des Faches stützte sich auf die Tatsache, daß viele Lehrer gar nicht mehr Gelegenheit hatten, in der Schule Biblische Geschichte und Sittenlehre zu erteilen. So in der höheren Volksschule. Die Sekundarschulen hatten sich stark vermehrt. Mit den siebziger Jahren fiel jede Beschränkung dahin, und jedes Dorf hatte das Recht, eine höhere Volksschule zu eröffnen, sofern sich genug Schüler und opferwillige Eltern fanden. An diesen Schulen erteilte aber von Gesetzes wegen der Geistliche den konfessionellen Unterricht und nicht der Lehrer. Der Bruchteil, den diejenigen Lehrer von der Gesamtheit ausmachten, welche keine christliche Religionslehre erteilten, wurde mit jedem Jahrzehnt größer.

Die Erklärung der Religionskunde als Freifach am Seminar gründete sich also auf zwei Erwägungen: Einmal, daß die Biblische Geschichte und Sittenlehre in der Volksschule ein Fach und kein Prinzip mehr darstellte, und sodann auf den Umstand, daß nur ein Teil der Lehrerschaft in den Fall kam, religiösen Unterricht erteilen zu können. Aus dem Fakultativum konnten freilich in der Praxis merkwürdige Verhältnisse entstehen, so wenn ein Lehrer durch den Lehrplan genötigt war, dieses Fach darzubieten, wenn er sich im Seminar hiezu nicht hatte vorbilden lassen und also auch keinen amtlichen Ausweis seiner Fachkenntnisse und Lehrfähigkeit besaß[1]).

Wer indessen glauben wollte, das Fakultativum der Religionsgeschichte am Seminar und der Religionskunde an den künftigen Anstalten für Lehrerbildung sei ein Ausfluß der sogenannten Unterrichtsfreiheit oder der Gewissensfreiheit und Glaubensfreiheit, der täuscht sich. Es kann nicht im Belieben des einzelnen sein, in der öffentlichen Schule durchzunehmen, was ihm persönlich liegt. Unterrichtsgesetz und Lehrplan schreiben vor, welche Stoffe und in welchem Geiste sie zu behandeln sind. Es steht der Lehrerschaft in der Demokratie besonders wohl an, durch genaue Befolgung der bestehenden Vorschriften (die ja unter ihrer Mitwirkung zustande kommen) ihre Achtung vor den Gesetzen zu bezeugen und dadurch zur Nachahmung zu erziehen. Wer die durch das heutige Gesetz geforderte „Biblische Geschichte und Sittenlehre" aus persönlichen Gründen nicht darbieten kann, überlege sich zweimal, ob er sich ins Seminar melden wolle. Ein Zwang, sich zum Lehrerstudium zu entschließen, besteht für niemand. Wer aber zu diesem Beruf greifen will, nehme zuerst Einsicht vom Pflichtenheft eines Volkserziehers. Auch wer ein Patent besitzt, ist noch lange nicht verpflichtet, sich vom Staate deswegen als Lehrer anstellen zu lassen. Mit dem Eintritt in den staatlichen Schuldienst übernimmt indessen jeder als eine Selbstverständlichkeit alle Pflichten und Rechte, die zum Lehramte gehören. Er muß also bereit und imstande sein, im Sinn und Geist des zürcherischen Lehrplanes biblische Erzählungen, die sich für ethische Verwertung eignen, darzubieten, oder er soll sich nur an eine Schulstufe wählen lassen, an der er dieser Pflicht enthoben ist.[2])

Soll nun das Fakultativum aufgehoben werden?

Die Vorlage der Aufsichtskommission verneint diese Frage. Wohl mit Recht. Wenn das Fach an den künftigen Anstalten so gestaltet wird, daß jeder Besucher fühlt, hier gibt man mir etwas für das praktische Leben und für mein Inneres, dann werden von selbst alle Studierenden erscheinen und durch freudige Mitarbeit ihr Interesse am Fach bezeugen. Und schöner als Zwang und Freiheit ist da, wo es sich um religiöse Fragen handelt, die Freiheit des Willens. Die Fakultativerklärung wird die Religionskunde am sichersten sowohl vor ödem Historismus als konfessioneller Engherzigkeit bewahren.

(Schluß folgt) *Max Hartmann*, Zürich.

[1]) Nicht vergessen sei in diesem Zusammenhange die Feststellung, daß in neuerer Zeit Dispensationen von der Religionsgeschichte am Seminar in Küsnacht zu den Ausnahmen gehören.

[2]) Vergleiche zu diesem Abschnitt: Staatsarchiv Zürich, U 23, 1 (Umfrage der Erziehungsdirektion vom 15. Juli 1878). Bundesverfassung, Art. 27 und dazu den Kommentar von Burckhardt. Kantonsverfassung, Art. 63. Gesetz über das gesamte Unterrichtswesen des Kantons Zürich vom 23. Dezember 1859, Art. 50, 65, 69, 70, 106. Boelitz Otto, Preußisches Bildungswesen, Leipzig 1925, S. 52 und ff. Hellpach Willy, Die Wesensgestalt der deutschen Schule, Leipzig 1925, S. 24 und ff.

REDAKTION: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; W. Zürrer, Lehrer, Wädenswil; U. Siegrist, Lehrer, Zürich 3; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; H. Schönenberger, Lehrer, Zürich 3; J. Ulrich, Sekundarlehrer, Winterthur; M. Lichti, Lehrerin, Winterthur.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — DRUCK: Art. Institut Orell Füßli, Zürich.